Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 245. Dienstag, den 19. Oktober 1915. 22. Jahrg.

Die komplizierte Maschine.

Von Dr. Paul Lensch.

In diesen Tagen wird die neugeschaffene Preisprüfungsstelle im Reichsamt des Innern zu Berlin ihre erste Sitzung abhalten. Reichlich spät; denn schon vor vierzehn Tagen waren die Mitglieder dieser Kommission bestimmt, und man hätte erwarten dürfen, daß in der jetzigen Zeit, wo in der Lebensmittelfrage jeder verlorene Tag eine ernste Gefahr bedeutet, die Berufung dieser Kommission etwas mehr beschleunigt worden wäre.

Immerhin ist sie nun da, und mit ihr ist etwas erreicht, wogegen sich der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück noch in der Reichstagssitzung vom 21. August d. J. mit aller Energie wehrte. In der erweiterten Budgetkommission war damals eine Art Nahrungsmittelamt verlangt worden, dem auch Mitglieder des Reichstages angehören sollten, um dem Parlament einen stärkeren Einfluß auf die Regierungsmaßregeln in der Lebensmittelfrage zu geben, Wünsche und Beschwerden schneller der Regierung zur Kenntnis zu bringen und deren Maßregeln besser kontrollieren zu können. Hiergegen wandte sich Dr. Delbrück in erster Linie aus praktischen Gesichtspunkten. „Die Maschine des Deutschen Reiches“, führte er damals im Plenum aus, „ist mehr als kompliziert. Wenn nun noch eine Kommission eingesetzt würde, die bei der Vorberatung oder Durchführung dieser Maßregeln mitzuwirken hätte, so würde das Ergebnis sein, daß nach meiner Schätzung bei jeder einzelnen Verordnung ein weiterer Zeitverlust von vierzehn Tagen bis drei Wochen entstehen würde. Wenn von den Vorwürfen, die im Laufe des Krieges gegen die Regierung und meine Geschäftsführung erhoben worden sind, einer objektiv richtig ist, dann ist es der, daß wir mit solchen Maßregeln zu spät gekommen sind. Dieses Zuspätkommen liegt aber nicht an mangelnder Entschlußfähigkeit, sondern an der Kompliziertheit des staatsrechtlichen Organismus.“ So damals Dr. Delbrück, der also ganz ruhig zugab, daß in der neben den militärischen Ereignissen schlechthin entscheidenden Frage der Sicherstellung unserer Volksernährung die Regierung oft nicht etwa bloß spät, oder sehr spät, sondern zu spät eingegriffen habe. Daß hierfür in der Tat Gründe vorliegen müssen, die nicht in der Schuld der Regierungsvertreter liegen — Herr Delbrück erblickt sie in der staatsrechtlichen Schwerfälligkeit unserer Reichsverfassung; daß außerdem der Charakter der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung in erster Linie hierfür verantwortlich ist, übersieht er —, geht schon daraus hervor, daß bis auf den heutigen Tag an dem „Zuspätkommen“ der Regierung fast nichts geändert ist. Wir stehen vor dem zweiten Kriegswinter und die Frage der Lebensmittelversorgung unseres Volkes ist ernster denn je.

An sich ist das nicht verwunderlich. Die Absperrung des deutschen Volkes dauert jetzt fünf Vierteljahre, und wenn auch der eigentliche Kerngedanke des englischen Planes, uns direkt aushungern zu wollen, endgültig gescheitert ist, so ist eben dieser Plan nur dadurch zum Scheitern gebracht worden, daß die Ernährungsweise des Volkes völlig umgewälzt wurde. Die Brotmarke ist ja hierfür das äußere Symbol geworden. Daß die Ernährung des Volkes ganz erheblich schlechter geworden ist, kann niemand leugnen. Nach Calwers Berechnungen ist der wöchentliche Nahrungsmittelaufwand im Reiche auf 34,37 Mark im Juli 1915 gegenüber 25,05 Mark im Durchschnitt der Monate Januar bis Juli 1914, also um etwa 36 Prozent, gestiegen, in Berlin um 59 Prozent, in Hamburg um 62 Prozent, in Dresden sogar um 67 Prozent. Der bekannte Lohn- und Sozialstatistiker Tyska berechnet die Steigerung der Kosten für denselben Lebensunterhalt, der vor dem Kriege 67 Mark beanspruchte, auf 43 Mark. Das heißt: ein solcher Lebensunterhalt würde jetzt 110 Mark beanspruchen. Das ist eine Steigerung von 67 Prozent. Daß eine solche Teuerung die furchtbarsten Wirkungen auf alle Klassen der Bevölkerung, die sich von ihrer Arbeit ernähren müssen, ausüben muß, bedarf weiter keines Wortes. Dabei sind die Calwerschen Berechnungen für den Juli angestellt. Inzwischen sind die Teuerungsverhältnisse bekanntlich noch viel schlimmer geworden.

Was mit Recht in weiten Kreisen unseres Volkes beklagt wird, das ist, daß man anscheinend die Lehren des ersten Kriegsjahres so wenig in Regierungskreisen zur Richtschnur nimmt. Mit Hilfe des Brotkartensystems ist der Verbrauch von Getreide zur menschlichen Ernährung ganz außerordentlich verringert worden. Wir haben also in diesem Jahre einen beträchtlichen Ueberschuß an Brotgetreide. Dasselbe gilt auch für die Kartoffeln. Hier ist die Ernte nach allen vorliegenden Schätzungen sogar überreichlich ausgefallen. Von einer diesen günstigen Verhältnissen entsprechenden Preisbildung für den Verbraucher ist jedoch bei beiden Artikeln nach wie vor keine Rede. Für Futterzwecke könnten unter diesen Verhältnissen, nach dem Urteil von Sachkennern, rund 10 Prozent freigegeben werden, damit durch Aufzucht der Schweine der jetzige empfindliche Mangel an Futter für die Zukunft tatkräftig bekämpft werden könnte. Im vorigen Jahre hatte man bekanntlich einen großen Teil des Schweinebestandes abgeschlachtet, weil die ländliche Bevölkerung und die Händlerkreise es verstanden hatten, durch Verheimlichung ihrer Kartoffelvorräte allgemein den Eindruck zu erwecken, als ob wir einen furchtbaren Mangel an Kartoffeln hätten. Man hielt die Kartoffeln zurück, um die höchsten Höchstpreise zu ergattern, und erst als die Höchstpreise wegen eingetretener Einfuhrstockung außer Kraft gesetzt wurden, kamen die Kartoffeln in überraschender Fülle auf den Markt. Was war die Folge? — Die Kartoffeln, die die Bevölkerung im Winter so bitter nötig hatte, sind zum großen Teil im Frühjahr und Sommer verfault. Und das eingeschlachtete Schweinefleisch? Was ist aus ihm geworden? Teilweise verdorben, teilweise im Preise gestiegen, daß es zur Massenernährung nicht in Frage kommt. Daß aber Fleisch und Fett noch in großen Massen vorhanden sein müssen, ist nicht ernsthaft zu bestreiten. Die Inserate in gewissen Zeitungen sprechen dafür eine deutliche Sprache.

Es klingt fast wie eine Ironie, ist aber Tatsache, daß unter solchen Umständen der bürgerlichen Verwaltung als ein nachahmenswertes Muster die Haltung mancher kommandierenden Generäle vorgehalten wird, denen es in ihren Korpsbezirken gelungen sei, für manche Bedarfsartikel erschwingliche Preise durchzusetzen. Hierbei wird freilich übersehen, daß Maßregeln, die nur das Wohl einer Provinz oder eines Bezirkes im Auge haben, leichter durchzusetzen sind, als Maßregeln, die für das ganze Reich berechnet sind. Solche militärischen, kurz entschlossenen Eingriffe können für den betroffenen Bezirk oft ganz gut wirken, aber oft nur dadurch, daß die Mißstände in den benachbarten Bezirken durch sie noch vergrößert werden. Was not tut und unaufschiebbar ist, das sind nicht zersplitterte, sondern allgemein gültige, wirksame Maßregeln für das ganze Reich. Zu wünschen wäre freilich, daß sich die Reichsleitung dabei ein wenig von der Rücksichtslosigkeit gegen die Interessen der niederträchtigen Lebensmittelwucherer aneignen möge, die in so mancher militärischer Bestimmung bei der Regelung der Lebensmittelversorgung zu bemerken war.

Man möge sich in den Kreisen der Regierung darüber klar sein, daß unsere Feinde gerade auf dem Gebiete der Volksernährung ihre Hoffnungen hegen. Auf militärischem Gebiete haben sie vielfach ihre einstigen Erwartungen schon längst begraben. Aber sie hoffen, daß die Versorgung unseres Volkes mit Lebensmitteln so große Schwierigkeiten hervorrufen wird, daß wir aus diesem Grunde uns unterwerfen müssen. Sie lauschen nur auf die „Stimmung“ und ihre Spione und Agenten haben in erster Linie die Aufgabe, festzustellen, ob in weiten Kreisen unseres Volkes Mißstimmung herrscht. Solche Mißstimmung nicht aufkommen zu lassen, ihr jede Berechtigung, koste es, was es wolle, zu entziehen, das ist genau so wichtig, wie die Herstellung von Munition und Verbandzeug für die Truppen. Nicht alle Schwierigkeiten können überwunden werden, aber ein großer Teil der Beschwerden, die heute erhoben werden, wäre bei größerer Entschlußkraft der Reichsleitung zu beseitigen. Man handle, so lange es noch Zeit ist.

*

Gestern vormittag fand die erste Sitzung des Beirats der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittel statt, die von dem Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Delbrück eröffnet wurde. Nach einem einleitenden Bericht über den Aufgabenkreis der Reichsprüfungsstelle, insbesondere die Preisregelung und die Lieferungs- und Verbrauchsregelung, wurde allseitig anerkannt, daß ein schnelles Eingreifen und daher sofortiges Zusammentreten der zu wählenden Ausschüsse erforderlich sei. In großen Zügen legte der Vorsitzende das Programm für die Arbeit dieser Ausschüsse dar. Nach einer allgemeinen Aussprache wurden vier Ausschüsse (1. Vieh, Fleisch, Wurstwaren und Fische, 2. Milch, Butter, Käse und Eier, 3. Kartoffeln, Gemüse und Obst, 4. Kolonialwaren, Vorkost- und Teigwaren) gewählt, die schon gestern und heute ihre Tätigkeit beginnen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Aus dem gestrigen Tagesbericht ist hervorzuheben, daß verschiedene englische und französische Angriffe im Westen erfolgreich abgeschlagen wurden. Belfort wurde von einem deutschen Flugzeuggeschwader mit 80 Bomben belegt. Zweifellos hat ein Teil dieser Bomben großen Schaden angerichtet. Südlich von Riga sind die Operationen wieder aufgenommen worden; es wurden hier gute Fortschritte erzielt. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz fanden an der Isonzofront heftige Kämpfe statt, die jedoch den Italienern keine Erfolge brachten.

Der Balkan ist gegenwärtig der Schauplatz äußerst heftiger Kämpfe. Von den verschiedensten Seiten dringen die Deutschen und ihre beiden Verbündeten immer tiefer in das Innere Serbiens ein. Wie erbittert und schwer die Kämpfe sind, geht schon daraus hervor, daß stellenweise die

Frauen und Kinder

gegen die vordringenden Truppen kämpfen. Das serbische Pressebureau gibt in einem amtlichen Bericht zu, daß die gegnerischen Truppen allenthalben erfolgreich vorwärts schreiten; es gibt aber auch weiter zu, daß ein weiteres Vordringen der Bulgaren die Eisenbahnlinie Nisch-Saloniki bedrohen könne. Nach einer neueren Meldung ist diese Eisenbahnlinie infolge des bulgarischen Vorgehens schon so gut wie außer Funktion.

Dadurch wird die Hilfe der Verbündeten in noch weitere Fernen gerückt. Allerdings werden sie jetzt versuchen, zu Fuß vorwärts zu kommen. Hier treten ihnen aber bereits bulgarische Truppen entgegen, die ihnen das weitere Vorgehen inhibieren wollen. So einfach ist es also nicht mit der den Serben versprochenen Hilfe.

Das leuchtet auch einsichtigen Leuten in England ein. So schreibt die englische Wochenschrift „Nation“: „Vivianis Rede über die Saloniker Expedition würde in England mehr gewürdigt werden, wenn man wüßte, was er meinte. Welches ist die russische Armee, von der er spricht? Wo soll sie ansetzen? Wie groß ist sie? Wird Italien helfen? Sollen wir ohne Zusicherung Griechenlands losgehen? Sollen die Verbündeten die Dardanellen behaupten oder aufgeben? Wie soll die durch die lange Zeit abgequälte Armee sich sofort für einen neuen harten Feldzug in schwierigem Gelände herrichten? Welche Hilfstruppen können wir in schwierigem Gelände herrichten? Welche Hilfstruppen können wir in Frankreich von naher oder ferner Basis entbehren? Binnen welcher Zeit können sie in den Kampf eingreifen? Wie kann die Stärke einer zureichenden Streitmacht von 200 000 bis 300 000 Mann auf einer eingleisigen Bahn, die beständiger Unterbrechung ausgesetzt ist, erhalten werden? Gibt es für unsere Expeditionen keine Grenzen? Das sind die militärischen Fragen, die der französische Generalstab erwogen haben muß, sobald die Möglichkeit der serbischen Expedition auftauchte. Wir haben keine solche Körperschaft. Das melancholische Beispiel der Dardanellen bezeugt ihr Nichtvorhandensein, aber gibt es selbst eine unorganisierte militärische Meinung zu gunsten dieses Abenteuers? Ich höre von keiner. Natürlich werden wir Serbien helfen. Die Frage ist nur, ob die Hilfe indirekt und mächtig oder direkt und belanglos und unheilvoll sein wird.“

Zum nicht geringer Aerger der englischen Regierung und ihrer Freunde fordern nun radikale englische Deputierte

eine Untersuchung der Dardanellen-Expedition.

Dieser Forderung wird man natürlich nicht entsprechen.

Rußland traut jetzt der griechischen Regierung nicht mehr. Die Verordnung, daß griechische Reservisten kostenlos auf den russischen Eisenbahnen bis nach der rumänischen Grenze befördert werden sollten, ist widerrufen worden.

Ueber die Ministerkrankheit liegen heute wieder eine Reihe Meldungen vor. Nach denselben muß es im französischen Kabinett bedenklich kriseln. Die Genossen Guesde und Sembat sollen die Absicht gehabt haben, ihre bürgerlichen Kollegen im Ministerium allein zu lassen. Eine Vollversammlung der sozialistischen Deputierten soll sie jedoch ersucht haben, im Kabinett zu verbleiben. Asquith soll sich im Falle des Rücktritts Greys mit diesem solidarisch erklärt haben. Unter diesen Umständen wird Grey sich vielleicht doch noch besinnen. Nach Berichten aus Petersburg kündigt man dort eine völlige Umgestaltung des

Ministeriums als nahe bevorstehend an. Sämtliche Minister, die durch ihre früheren Unterhandlungen mit dem Parlamentsblock als korrumpiert erscheinen, reichten, mehr oder weniger freiwillig, ihre Entlassung ein. Der Reichskontrolleur Charitonow wird dieser Tage zurücktreten, der Unterrichtsminister hat seine Demission gegeben, der Gehilfe des früheren Oberprokurators hat seinen Posten bereits verlassen, Fürst Wolkonski, der Gehilfe im Ministerium des Innern, entschiedener Gegner des neuernannten Ministers des Innern Chwosto, hat seit dessen Ernennung das Ministerium nicht mehr betreten. Der Rücktritt des Finanzministers Barck soll schon vor der Ernennung Chwostos beschlossene Sache gewesen sein, weil vor allem seine telegraphischen Berichte über sein Londoner Finanzabkommen im Ministerium verstimmt haben. Ueberdies scheint ein Zusammenarbeiten mit Chwosto undenkbar. Gegen das bevorstehende Ministerium der Gewalt schließen sich bereits Elemente aller Schattierungen zusammen.

Diese Ministerkrisen in den verschiedensten Ländern sind gerade kein gutes Omen für den Vierverband!

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das in die feindliche Stellung weit vordringende Werk nordöstlich Vermelles wurde von den Engländern wiederholt mit starken Kräften angegriffen. Alle Angriffe schlugen unter sehr schweren Verlusten für den Gegner fehl. Das Werk blieb fest in unserem Besitz.

Angriffsversuche der Franzosen bei Tahure wurden durch Feuer niedergehalten.

Ein neuer feindlicher Vorstoß zur Wiedereroberung der verlorenen Stellung südlich von Leintrey blieb erfolglos, kostete den Franzosen aber neben starken blutigen Verlusten 3 Offiziere, 17 Unteroffiziere und 73 Jäger an Gefangenen.

Am Schratzmännle konnte der Feind im Angriff trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Munition keinen Fußbreit Boden wiedergewinnen.

Deutsche Fluggeschwader griffen gestern die Festung Belfort an, vertrieben die feindlichen Flieger und belegten die Festung mit 89 Bomben, wodurch Brände hervorgerufen wurden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Angriff südlich von Riga machte gute Fortschritte. Zwei Offiziere, 200 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand.

Russische Angriffe westlich von Jacobstadt wurden abgewiesen.

Westlich von Illuxt bemächtigten wir uns in etwa 3 Kilometer Frontbreite der feindlichen Stellung.

Weiter südlich bis in die Gegend von Smorgon wurden mehrfache, mit starken Kräften unternommene russische Vorstöße unter starken Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Es wurden 2 Offiziere und 175 Mann zu Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Ein russischer Angriff beiderseits der Bahn Ljachowitschi—Baranowitschi brach 400 Meter vor unserer Stellung im Feuer zusammen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Am Styr-Flusse, von Rafalowka bis Kulikowicze, haben sich neue örtliche Kämpfe entwickelt.

Balkankriegsschauplatz.

In der Macva beginnt der Feind zu weichen. Auf dem Höhengelände südlich Belgrad sind unsere Truppen im Vorschreiten gegen Zvetkov-Grob und den Ort Vrain. Südöstlich von Pozarevac sind Mt. Cenice und Pozegac genommen. Bulgarische Truppen haben die Höhen des Mustin-Perrin und Babin-Zub besetzt. Weiter südlich dringen sie über Egri-Palanka vor.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, 18. Oktober. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien, an der Ikwa und im wolhynischen Festungsgebiet auch gestern keine besonderen Ereignisse. Am Kormyn-Bache und am unteren Styr führte der Feind eine Reihe heftiger Angriffe. Bei Kulikowice, Nowoselki und Rafalowka wird noch gekämpft. An allen übrigen Punkten war der Gegner schon gestern abend abgewiesen. Seine Verluste sind groß; am Kormyn räumte er in völliger Auflösung und unter Zurücklassung von Gewehren und Rüstungsstücken das Gefechtsfeld. Auch die an der oberen Sazara stehenden k. u. k. Streitkräfte schlugen einen stärkeren russischen Vorstoß ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front entwickeln die Italiener wieder lebhaftere Tätigkeit. Es kam auch gestern abend im Nordwest-Abschnitt des Plateaus Doberdo und bei Peteano zu heftigen Kämpfen. Starke italienische Infanterie griff neuerdings unsere dortigen Stellungen an und gelangte teilweise bis nahe an die Hindernisse heran und wurde schließlich unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Sonst im Küstenlande, sowie im Tiroler Grenzgebiet Geschützkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die im Avala-Gebiet geschlagenen serbischen Divisionen weichen beiderseits der nach Süden führenden Straße zurück. Unsere Truppen befinden sich im Angriff auf die noch nördlich Ralja stehenden feindlichen Abteilungen. Auch in der Macva wurde der Gegner zum Rückzug gezwungen. Beiderseits der unteren Morava gewannen die deutschen Divisionen abermals Raum. Die Bulgaren besetzten die Höhen des Muslin-Perrin und des Babin-Zub. Weiter südlich dringen sie über Egri-Palanka vor.

Gegen Frankreich und Belgien.

Feldgericht-Urteile in Brüssel.

Durch feldgerichtliches Urteil vom 9. Oktober wurden in Brüssel wegen Kriegsverrats verurteilt: 5 Personen zum Tod, 4 zu je 15 Jahren und eine Person zu 10 Jahren Zuchthaus, 17 Beschuldigte zu Zuchthaus- bzw. zu Gefängnisstrafen von 2 bis 8 Jahren; 8 wurden von der Anklage des Kriegsverrats freigesprochen. Bei einem Belgier und einer Engländerin wurde das Todesurteil bereits vollstreckt. Die zum Tode Verurteilten wirkten nach eigenem Geständnis viele Monate, die vorgenannte Engländerin zwei Monate mit, verursachte englische und französische Offiziere und Soldaten sowie wehrfähige Franzosen und Belgier nach Holland zu befördern, damit sie sich dem Heer der Feinde anschließen konnten. Die Verurteilten bildeten eine wohlorganisierte Gesellschaft, die trotz der wiederholten Warnungen des Generalgouverneurs mit verteilten Rollen etappenweise im großen Stil die Anwerbung und Zuführung Wehrfähiger für die feindliche Armee betrieben.

Gegen Rußland.

Belagerungszustand in Moskau.

Laut „Köln. Ztg." ist Sonntag durch kaiserlichen Ukas Stadt und Bezirk Moskau in den Belagerungszustand erklärt worden.

*

Neue russische Truppen.

Reuter meldet aus Petersburg: Eine bedeutende Truppenmacht, aus Kirgisen bestehend, soll in Kürze an der Front erscheinen.

Gegen Italien.

Gegen die Zensur.

Der italienische Presseverband beschloß einstimmig einen scharfen Protest gegen den Terrorismus und die Parteilichkeit der Zensur sowie die behördliche Bevorzugung der „Agenzia Stefani" und das Verbot der Verbreitung des „Avanti" in bestimmten Zonen.

Der Balkankrieg.

Der bulgarische Kriegsbericht

meldet vom 18. Oktober: In Mazedonien schreitet unser Vordringen gegen die obere Brezalnica fort. Unsere Truppen erreichten die Linie Drancrac—Salavolac, die Berggegend von Karka und Golak Planina. Unsere Truppen eroberten Zarevoselo, Pehtschevo und Berovo. Auf dem westlichen Abhang des großen Balkan erreichten unsere Truppen die Linie Novakerito — Zldinac — Hepugnica — Rovnobucze — Tscherni Vrh. Unsere Truppen besetzten im Morava-Tal das strategisch wichtige Vranza Glava.

*

Bulgariens Vordringen in Serbien.

Ein Bericht der Zeitung „A Vilag" aus Sofia bringt Einzelheiten über das Vordringen der bulgarischen Armee in Serbien. Im Süden wurde in Kämpfen um die Bahnlinie Leskovac-Vranja der Ort Drazinu von den Bulgaren genommen. Die Donau-Division, die vor Tamnie heftige Kämpfe mit den dortigen äußerst stark befestigten serbischen Stellungen hatte, nahm nach halbtägiger artilleristischer Vorbereitung die Verteidigungswerke von Tamnie mit stürmender Hand. Auf die Tamnie durchziehenden bulgarischen Truppen wurden von der heimgebliebenen Bevölkerung, größtenteils Frauen und unmündigen Kindern, Handgranaten geworfen. Vor Salas ist der Kampf noch im Gange. Ueber Knajazevaz wird der Feind, der sich in der Richtung auf Nisch zurückzieht, gegen Ponor verfolgt. Ueber den Nikolajapaß vorgedrungene Bulgaren nahmen bereits die ersten Schützengräben von Volta-Berilocci. Die Serben entfalten einen heftigen Widerstand, um Krupec zu halten. Nach der Einnahme von Craljevoselo und Grado überschritten die Bulgaren in Verfolgung des Feindes die Brezalnica und nahmen Kalimanschi und Radlovci.

Die Bewohner der mazedonischen Ortschaften empfingen mit jubelnder Freude die bulgarischen Truppen, die die Verfolgung der Serben gegen Obrinari und Vinica fortsetzten. Die über Blagura-Planina in Mazedonien eingedrungene bulgarische Armee, 50 000 Mann stark, steht längs des Ostufers des Wardar in äußerst blutigem Kampfe mit erbittert verteidigenden serbischen Truppen und ist in langsamem, aber stetigem Fortschritt gegen Gewgheli.

Die Bukarester Meldung von der Einnahme der Päße von Negotin und Strumitza wird von allen Beurteilern als Hindernis jeder Entente-Aktion gegen Mazedonien bezeichnet. Die Eisenbahn Saloniki — Nisch ist damit schon außer Funktion.

Nach Meldungen von der Front nähert sich der bulgarische Angriff im Süden der Stadt Pirot. Mehrere Vorstellungen sind von den Bulgaren bereits mit stürmender Hand genommen. Ueberraschend schnell ist der bulgarische Vormarsch gegen die serbischen Timok-Stellungen gelungen. An mehreren Stellen haben bereits erfolgverheißende Angriffe gegen die von den Serben besetzten Brückenköpfe an dem Fluß begonnen. Bulgarische Flugzeuge überflogen zu wiederholten Malen Zajecar und schleuderten mit gutem Erfolg Bomben. Durch ein bulgarisches Flugzeug konnte auch ein serbisches Munitionsdepot unweit Negotin durch Brandbomben zur Explosion gebracht werden.

*

Der erste Zusammenstoß mit Franzosen.

Reuter meldet aus Athen: Die französischen Truppen in Mazedonien erhielten die Feuertaufe bei der Bahnbrücke zwischen Hudowo und Valandowo, wo sie von den Bulgaren angegriffen wurden. Das Gefecht dauert an. Die bulgarische Artillerie beschießt Valandowo, das heftigen Widerstand leistet.

Lyoner Blätter melden, daß eine große Schlacht in der Gegend von Valandowo im Gange sei, an der 40 000 Bulgaren mit zahlreichem Artilleriematerial teilnehmen.

*

Minensperre der bulgarischen Küsten.

Es wird bekannt gegeben, daß an der bulgarischen Küste des Schwarzen Meeres und des Aegäischen Meeres Minen gelegt und die Leuchtfeuer ausgelöscht sind. Die Einfahrt neutraler Schiffe in den Hafen von Dedeagatsch wird von nun ab unter der Führung bulgarischer Lotsen erfolgen

*

Italien hilft mit.

„Petit Journal" meldet aus Rom: Auskünften aus unterrichteter diplomatischer Quelle zufolge kann die Mitwirkung Italiens am Balkan heute als völlig sicher gelten. Italien wird wahrscheinlich mit einer Marineaktion im Aegäischen Meere beginnen und an den gemeinsamen Unternehmungen gegen die Küste Bulgariens und der Türkei durch Entsendung von Kriegs- und Transportschiffen teilnehmen.

*

Kriegsgefangene mazedonische Bulgaren freigelassen.

Der Konstantinopeler Vertreter der „Frankf. Ztg." depeschiert: Die in türkischen Gefangenenlagern mit serbischen Soldaten gleichzeitig untergebrachten mazedonischen Bulgaren, die seinerzeit zum Kampf an der Seite der Serben gezwungen worden sind, sind von der türkischen Heeresleitung freigelassen worden und werden in die Heimat befördert.

*

Ein Hamburger Dampfer aus Saloniki ausgewiesen.

Reuter meldet aus Athen: Der Hamburger Dampfer „Athena", der seit Kriegsausbruch im Hafen von Saloniki liegt, ist von einem griechischen Torpedojäger begleitet nach Piräus gefahren, da Saloniki seit der Landung der englisch-französischen Truppen nicht mehr als neutraler Hafen angesehen werden kann. Nach einem bei der Deutschen Levante-Linie eingegangenen Telegramm ist ihr Dampfer „Athena" von den griechischen Marinebehörden ausgewiesen worden. Er hat Piräus bereits erreicht. Vermutlich handelt es sich um eine Sicherheitsmaßregel der griechischen Regierung, um den deutschen Dampfer gegen Beschädigung zu schützen.

Der Seekrieg.

Torpedos und Minen.

Das in Marseille eingetroffene Paketboot „Yarra" führte an Bord die überlebende Mannschaft von fünf torpedierten englischen und französischen Dampfern mit sich. Das ebenfalls im Marseiller Hafen eingelaufene Schiff „Ispahan" brachte die Mannschaft des torpedierten Paketboots „Amiral Hamelin" mit. Nach einer Pariser Meldung wurde der Dampfer „St. Pierre" vor dem Boulogner Hafen von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — Der Fischlogger „Sch. 181" ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Neun Mann sind gerettet.

*

Der englisch-französischen Schiffahrt im Mittelmeer

hat sich zunehmende Nervosität bemächtigt und viele Kapitäne weigern sich infolge der Unterseebootgefahr, die Häfen zu verlassen. Zu den in der abgelaufenen Woche versenkten sieben englischen Dampfern kommt als achtes versenktes Schiff noch der Dampfer „Avad" mit 7000 Tonnen Gehalt hinzu.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet am 18. Oktober: An der Dardanellenfront bei Anaforta ist außer Scharmützeln zwischen Aufklärungs-Abteilungen und aussetzendem Artillerie-Gefecht nichts von Bedeutung zu melden. Bei Ari Burnu brachten unsere Küstenbatterien feindliche Torpedoboote, die eine Zeit lang wirkungslos unsere Stellung beschossen, zum Schweigen. Wir sprengten eine Mine, die der Feind bei Bandi Tepe gegraben hatte. Bei Seddul Bahr schoß der Feind am 16. Oktober in 24 Stunden mehr als 1000 Haubitzengeschosse ab, ohne irgend eine Wirkung zu erzielen. Sonst nichts von Bedeutung.

*

Am Grabe des Dardanellen-Abenteuers.

Der Londoner Korrespondent des „Secolo" nennt die Dardanellenunternehmung unter Anführung der schweren englischen Verluste ein mißglücktes Unternehmen. Er wiederholt, daß die Einstellung der Dardanellenexpedition nicht ausgeschlossen sei, um so mehr, als die auf Gallipoli kämpfenden Truppen nutzbringender in Serbien verwendet werden könnten. Sicherlich könne man nur mit Schmerz an die unglückselige Unternehmung, an die Irrtümer und außerordentlichen Schwierigkeiten denken. Die Dardanellenunternehmung war nicht etwa ein launischer Streich Englands oder Frankreichs, sondern sei aus drei Gründen von Rußland dringend verlangt worden. Erstens, damit es einen Ausfuhrweg für Getreide offen habe, zweitens um den Druck der türkischen Truppen im Kaukasus zu vermindern, und drittens, um auch dort den Krieg mit dem seit Jahrhunderten von den Russen gehegten Traum, Konstantinopel zu beherrschen und die Mittelmeer-Macht zu werden, volkstümlich zu machen. Diese Zwecke seien natürlich nicht bekanntgegeben worden. Wie und von wem das Unternehmen organisiert sei, sei noch nicht ganz klar. Es sei aber sicher, daß die Durchführung nicht hätte schlechter sein können. Viele wollten Churchill verantwortlich machen, der infolgedessen das Marineministerium verließ.

Nach der „Sofiot. Komb." haben die Ententetruppen ihre Aktion gegen die Dardanellen beinahe vollständig eingestellt und den größten Teil ihrer Truppen abtransportiert. Die vordersten Schützengräben wurden schon vor einigen Tagen geräumt und von den Türken ohne Schuß in Besitz genommen. Die Verbündeten ließen in der Eile bedeutendes Material zurück, das von den Türken erbeutet wurde.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 356

enthält folgende Truppenteile:

Reitendes Feldjägerkorps.

Infanterie usw.: Garde: 1. und 2. Garde-Reserve-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 6, 7, 10, 12, 18, 23, 30, 33 (i. Jäger-Batl. Nr. 2), 34, 35, 37, 41 bis einschl. 45, 48, 49, 50, 51, 53, 58, 61, 63, 64, 66, 67, 69, 70, 72, 75, 76, 80, 82, 84, 86 (i. Inf.-Regt. Nr. 63), 87, 89, 93, 94, 95, 97, 99, 110, 111, 112, 113 (i. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 79), 114, 115, 116, 129, 136, 141, 143, 148 bis einschl. 152, 154 (i. Feldfliegertruppe), 157, 159, 160, 164, 165, 167, 168. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 7, 8, 17, 20, 22, 26, 29, 34, 48, 52, 59, 61, 65, 67, 72, 77, 79, 87, 88, 92, 116, 130, 258 (i. Jäger-Batl. Nr. 2). — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 29. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 3, 6, 7, 8, 11, 17, 18, 28, 31, 34, 39, 45, 48, 49, 51, 53, 57, 60, 66, 72, 73, 75, 76, 77, 87 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 17), 93, 109, 116. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 2. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 58, 82, 84 (alle drei i. Ers.-Inf.-Regt. Nr. 29). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 21 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 2) und 27 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 des IV. Armeekorps (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 17). — 3. Landsturm-Infanterie-Bataillon Tilsit (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 28). — Jäger-Bataillone Nr. 2, 4, 6; Reserve-Bataillon Nr. 21. — Radfahrer-Kompagnie Nr. 76. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2; Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 5 und 6; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 247; Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 24 Metz.

Kavallerie: Regiment der Gardes du Corps. Kürassiere Nr. 6; Schwere Reserve-Reiter Nr. 1; Dragoner Nr. 1, 7, 15, 16; Husaren Nr. 7; Ulanen Nr. 2, 7, 8, 9, 16; Jäger zu Pferde Nr. 8 und 13; Kavallerie-Regiment Nr. 86; 2. Landwehr-Eskadron des VIII. und 1. des XVII. Armeekorps (letztere i. Kav.-Regt. Nr. 86).

Feldartillerie: Regimenter Nr. 1, 2, 11, 30, 41, 47, 57, 60, 62, 63, 67, 72, 79, 81, 99, 213; Reserve-Regimenter Nr. 7, 18, 48, 49, 62, 63; Feldartillerie-Abteilung Nr. 231; 2. Landsturm-Batterie des XVIII. Armeekorps.

Fußartillerie: 1. Garde-Reserve-Regiment; Regimenter Nr. 3, 9, 10, 11, 14 (i. Feldfliegertruppe), 20; Reserve-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 11, 15, 16, 20; Ersatz-Bataillon Nr. 22; Landwehr-Bataillon Nr. 6. Grabenkanonen-Abteilung Nr. 4 (i. Fußartillerie-Regiment Nr. 3).

Pionniere: Regimenter Nr. 20 und 25; Bataillone II. Nr. 2, I. Nr. 6, II. Nr. 8, I. Nr. 10, II. Nr. 14, I. Nr. 15, I. Nr. 27, I. Nr. 28; Kompagnien Nr. 209, 246, 247, 250; Reserve-Kompagnien Nr. 50, 52, 55, 76, 85. Scheinwerfer-Zug Nr. 209. Leichte Minenwerfer-Abteilung Nr. 281.

Verkehrstruppen: Reserve-Eisenbahnbau-Kompagnie Nr. 29. Festungs-Eisenbahn-Betriebskompagnie Nr. 4. Etappen-

Telegraphen-Direktion der Armeeabteilung v. Strantz. Feldluftschiffer- und Feldfliegertruppe. Kraftwagenkolonne Nr. 5 der Etappen-Inspektion der 11. Armee; Kavallerie-Lastkraftwagenkolonne Nr. 5; Etappen-Kraftwagenkolonne Nr. 1; Etappen-Kraftwagenpark Nr. 7, 10 und 11.

Train: Reserve-Divisions-Brückentrain Nr. 50. Proviantkolonne Nr. 2 der 22. Infanterie-Division; Leichte Proviantkolonne Nr. 1 der Landwehr-Division v. Bredow. Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 25 und Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 40 der Bugarmee. Fleisch-Kraftwagenkolonne Nr. 6 des VII. Armeekorps. Pferdedepot Nr. 2 des XXI. Armeekorps.

Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonne Nr. 1 des I. Armeekorps und Infanterie-Munitionskolonne der 105. Infanterie-Division. Artillerie-Munitionskolonne Nr. 1 des III., Nr. 8 des XIV., Nr. 4 des XVII. und Nr. 1 des XXI. Armeekorps: Reserve-Artillerie (F) Munitionskolonnen Nr. 54 des XXII., Nr. 56 des XXIII. und Nr. 94 des XXXX. Reservekorps; Fußartillerie-Munitionskolonne Nr. 4 des V. und Nr. 211 des XII. Reservekorps; Reserve-Fußartillerie-Munitionskolonne Nr. 2 der 50. Reserve-Division; Festungs-Fußartillerie-Munitionskolonne Nr. 5 des X. Reservekorps. Etappen-Munitionskolonne Nr. 130 und Nr. 144 der Bugarmee; Leichte Etappen-Munitionskolonne Nr. 303.

Sanitäts-Formationen: Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 43 der 43. Reserve-Division; Landwehr-Sanitäts-Kompagnie Nr. 5 des III. und Nr. 28 des XVIII. Reservekorps. Feldlazarett Nr. 4 des VI. Armeekorps; Reserve-Lazarett Ostrowo.

Armierungs-Bataillone.

Bayerische Verlustliste Nr. 227.

Sächsische Verlustliste Nr. 208.

Die Meuterei in Singapore.

Der „Köln. Volksztg." wird aus Sumatra gemeldet: Uns zugehende briefliche Nachrichten versichern, daß die Meuterei der Truppen in Singapore weit größeren Umfang hatte, als die englische Regierung zugab. Die Zeitung „Straits Times" vom 10. Juni enthält einen Aufruf des englischen Gouverneurs zu Singapore, in dem auf den Kopf der noch nicht eingefangenen Meuterer ein Preis ausgesetzt wurde. Vier Monate waren demnach für die englische Regierung noch nicht Zeit genug, um den nach ihrer eigenen Erklärung unbedeutenden Aufstand vollständig zu unterdrücken. Außerdem meldeten englisch-indische Blätter im Mai einen Aufstand in Kolombo kurz und ohne nähere Angaben.

•

Justizmord in Indien.

Einem Artikel der „Frankfurter Zeitung" ist zu entnehmen, daß Professor Bhai Parmanand, der Verfasser der History of India, von den englischen Behörden Indiens im Juli dieses Jahres wegen angeblicher Anstiftung zum Aufstand in Anklagezustand versetzt und hingerichtet worden ist. Sein Anwalt bot alles auf, um den Professor, der in den Jahren 1909 bis 1913 bereits in Indien ohne jeden Anstoß gelebt hatte, zu retten und legte dar, daß der gegen ihn erhobene Vorwurf, er sei an dem Aufstand in Lahore beteiligt, mißglückt sei. Der Anwalt der Krone wies jedoch auf die Notwendigkeit hin, ein energisches Exempel zu statuieren. Des Angeklagten Geschichte von Indien, so geschickt sie abgefaßt sei, bezwecke nichts anderes als eine allgemeine Erhebung in Indien. Parmanand verfiel dem Henker, weil er gesagt hatte, was Engländer vor ihm täglich und mit schärferen Worten ausgesprochen hatten. Der Fall Parmanand ist in Indien jedoch nicht der einzige. In Delhi wurden erst vor kurzem zwei muselmanische Journalisten zum Tode verurteilt, der eine, weil er eine Sammlung zugunsten des Halbmonds eröffnet hatte, der andere wegen eines politischen Artikels.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 19. Oktober.

Höhere Kriegsunterstützung!

Täglich fragen uns die Kriegerfrauen und -Mütter: „Bekommen wir nicht bald mehr Unterstützung; es ist doch alles so teuer und wie sollen wir denn auskommen!" Heut können wir die erfreuliche Mitteilung machen, die Reichsregierung hat die staatlichen Mindestsätze für die Monate November bis April erhöht; es erhalten vom 1. November 1915 an monatlich:

die Ehefrau 15 Mark,
jedes Kind 7,50 Mark,
Mutter, Vater, Geschwister je 7,50 Mark.

Diese Erhöhung gilt für das ganze Deutsche Reich, für die großen und kleinen Städte und für jedes Dorf. Ueberall ist die Erhöhung vom 1. November an zu zahlen.

In der Meldung über die höhere Kriegsunterstützung heißt es noch ausdrücklich:

Dabei wird angenommen, daß die Gemeinden diese Erhöhung der Mindestsätze nicht zu einer Herabsetzung der von ihnen bisher gewährten Zuschüsse benutzen. Die Lieferungsverbände sind darauf hingewiesen worden, daß die Erhöhung der Mindestsätze nicht eine Entlastung der Gemeinden bezweckt, daß das Ziel der Maßnahme vielmehr nur dann erreicht wird, wenn die höheren Mindestsätze den Familien im vollen Umfange zugute kommen.

Also, was die Gemeinden bisher aus eigener Tasche den Kriegerfrauen an Zuschüssen leisten, das soll weiter gezahlt werden. Die Kriegerfrauen und -Mütter wären ja auch nichts gebessert, wenn zwar der Staat die Unterstützung erhöhte, aber die Gemeinde sie herabsetzte. Die Gemeinden hätten im Gegenteil allen Grund, so viel wie möglich zu geben und dort Zuschüsse neu einzuführen, wo sie leider noch nicht bestehen.

Kriegslehren. Ist dieser gewaltigste aller Kriege denn auch wirklich das große Erlebnis der Menschen? Brennt es ihnen Tag und Nacht auf der Seele, verfolgt es sie in wüsten Träumen, daß sich da draußen Stunde um Stunde Grausiges ereignet, daß täglich Tausende hingemäht werden, in tausendfacher Gestalt das Unglück durch die Lande schreitet? Nur Toren könnten das glauben. Es gibt Menschen — und Menschen. Die einen freilich, die packt es. Die empfinden die seelische Last des Krieges wie körperlichen Schmerz und altern in Monaten um Jahre. Sie fühlen sich mitverantwortlich für die gesamte Menschheit und machen auch nicht halt vor dem Unglück jenseits der Landesgrenzen. Die anderen aber: was kümmert die heute noch der Weltkrieg! Der „Seelenaufschwung", wenn überhaupt jemals vorhanden gewesen, ist längst in nebelhafte Ferne gerückt; schon seit Monden gehen sie wieder den Trott des Philisters, der Krieg ist ihnen bestenfalls nur noch ein Mittel zu besserer Verdauung.

Und es ist bitter, es sagen zu müssen, daß die Zahl dieser Stumpfen und Gleichgültigen erschreckend groß ist. Da führte uns, so schreibt unser Kölner Bruderblatt, jüngst der Zufall in ein Possentheater. Ein kitschiges Stück wurde gegeben, zum vierzigsten, fünfzigsten, vielleicht zum sechzigsten Male, — aber jeder Platz im Zuschauerraum war besetzt, das Publikum in tollster Karnevalsstimmung. Vielleicht um dieselbe Stunde wurden draußen im mörderischen Ringen tausende Menschen vom Tode überschattet, röchelten Sterbende, stöhnten Verwundete. Vielleicht um dieselbe Stunde krampften sich im bittersten Schmerz die Herzen tausender Mütter, Gattinnen und Kinder, denen die Kunde vom Kriegstode des Liebsten ins Haus geflattert war. Dieses Publikum aber raste vor Vergnügen bei dem Genuß eines geschmacklosen und in der Ueberarbeitung noch unmäßig vergröberten Schwankes französischer Abstammung. Und so sitzen Abend für Abend Tausende und aber Tausende bei seichtesten Vergnügungen oder führen da und dort ihren Leichtsinn und ihre Gedankenlosigkeit spazieren.

Es gibt Leute, die bei derlei Diskussionen eine kluge Miene aufsetzen und uns versichern, das sei ja gerade ein Beweis unserer Kraft, daß man hier im Lande vom Kriege so gar nichts merke. Wir danken ergebenst. Denn unsere Kraft zu beweisen, dafür gibt es bestimmt hundert andere und viel würdigere Gelegenheiten. Auch wir wünschen nicht, daß alle Menschen nur noch mit Leichenbittermiene herumlaufen sollen; gesunde Lebensbejahung ist uns lieber als Weinerlichkeit, aber es ist ein weiter Weg von dem berechtigten Drang zum Leben, den auch das grausame Ereignis dieses Kriegs nicht in uns töten kann, bis zu dem frivolen Leichtsinn der Menge, die sich an Possen und anderen Nichtigkeiten ergötzt und sich jeder Spur menschlicher Würde begibt. Unsere Feldgrauen, die draußen dem Tode ins Auge geschaut und durchweg Furchtbares erlebt haben, müssen von solchen merkwürdigen Bekundungen unserer Kraft empört sein.

Schließlich aber ist dieser Leichtsinn noch nicht das Schlimmste, was wir in diesem Kriege an Bitterkeit erleben müssen. **Viel schlimmer noch sind die tausendfältigen Beweise erschreckender Selbstsucht, die schmutzige Bewucherung der Mitmenschen durch gewissenlose Geldverdiener. Für das Treiben dieser Banditen ist kein Wort zu scharf; kein Galgen wäre zu hoch für sie.** Man hat ihnen Moralpauken gehalten, an ihr Gewissen und ihren Patriotismus appelliert, — natürlich vergebens. **Diese Sorte hat einen Geldsack, wo andere Leute das Herz haben.** Dann hat man zu allen möglichen anderen Maßnahmen gegriffen, tausend Verordnungen erlassen, Strafen festgesetzt, für krasse Fälle sogar den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte angedroht. Hilft es etwas? Nicht das geringste! **Die schweren Jungens verstehen ihr Geschäft** und wissen allen bureaukratischen Maßnahmen ein Schnippchen zu schlagen. Die Preise des Notwendigsten steigen, klettern bis zu fabelhafter Höhe hinauf, **und das Volk hungert.**

Das ist eine der Lehren dieses Krieges, daß die Menschen bei noch so gewaltigen Erschütterungen doch durchweg die alten bleiben; weder wird ihr Seelenzustand stark beeinflußt, noch erlahmt in unserer kapitalistischen Welt der Drang nach dem Golde. Bei den Kämpfern draußen wird es ja vielfach anders sein, hier im Lande aber wird der Krieg nur wenigen zum wirklichen Erlebnis, die niederzwingenden Eindrücke überwiegen die erhebenden, und da sich in der scharfen Beleuchtung des Krieges alle Dinge viel schärfer ausprägen, sehen wir auch klarer die Fehler und Schwächen der Menschen, gewahren wir Schmutzigkeiten, die früher dem Auge verborgen blieben. Diese Erfahrungen aber müssen in uns nachwirken. Sie werden unsere Arbeit nach dem Kriege beeinflussen. Lehren sie uns doch eindringlich, welche gewaltige Erziehungsarbeit noch an der Menschheit zu vollbringen ist, um ihr soziales Gefühl im weiteren Sinne auszubilden und jedem einzelnen das Bewußtsein seiner Mitverantwortlichkeit für die Gesamtheit einzuhämmern, — und lehren sie uns die alles überragende Notwendigkeit, nunmehr dem „freien Spiel der Kräfte" endgültig den Garaus zu machen und in den Mittelpunkt der Welt nicht mehr den kapitalistischen Profit, sondern den Menschen zu stellen. Zu den großen Lehren des Krieges gehört die Lehre von der Notwendigkeit des Sozialismus.

Kriegshilfe von Frauen für Frauen. Man schreibt uns: Die Kriegshilfe wird auch in diesem Jahre vor Weihnachten einen Verkauf von Handarbeiten einrichten. Sie beabsichtigt damit, Frauen aus allen Ständen, welche durch den Krieg in Bedrängnis gekommen sind, eine Verdienstmöglichkeit zu verschaffen. Im Geschäftshaus der Firma Friedr. Matz, hier, Breitestr. 14, wo der Verkauf wieder stattfinden wird, werden jetzt schon Bestellungen für Arbeiten entgegengenommen. Frauen, welche Handarbeiten, welcher Art sie seien, liefern oder solche ausführen wollen, können sich zu den Geschäftsstunden im Kunstgewerbehaus von Frau Sach, Johannisstraße 1, melden, oder alle Mittwoch abend von 6 bis 7 Uhr (in Ausnahmefällen Donnerstag von 10 bis 12 Uhr) bei Frau Luise Matz, Breite Straße 14 II.

Der Ausschuß der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen erteilt kostenlos Auskünfte jeden Donnerstag, abends von 7—8 Uhr, in der Kriegshilfe, Zentralhalle, Dankwartsgrube 20.

Beschlagnahme von Decken. Ueber das Verfahren bei der Prüfung, der Feststellung des Wertes und der Übernahme von beschlagnahmten Decken sind der Handelskammer weitere Vorschriften des Kriegsministeriums (Kriegs-Rohstoff-Abteilung. Webstoffmeldeamt) zugegangen, die im Geschäftszimmer der Handelskammer von Interessenten eingesehen werden können.

b. **Geschichte der Kunst des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.** Die Vorträge der Oberschulbehörde haben am Montag neues Leben gewonnen. Der Name Professor Dr. Schäfer hat guten Klang und Zugkraft, kein Platz der großen Aula im Johanneum war unbesetzt. Allerdings setzt sich die Zuhörerschaft durch die Bank aus dem zahlungsfähigen Publikum zusammen; die Arbeiterschaft verliert leider unter dem schweren Druck der Kriegszeit vielfach die Lust zum Besuche solcher lehrreichen Abende. Wer nicht weiß, wie die Not des kommenden Tages verscheucht werden soll, dem schwindet die Freude am Schönen und Erhabenen. Frei und lebensprühend war der Vortrag, der die Hörer in die neuere Kunstepoche einführte. Ein Könnender lehrte die voraussetzungslosen Notwendigkeiten zum Verstehen künstlerischen Schaffens vergangener Zeiten, zeigte an packenden Beispielen Individuum und Kunst im geschichtlichen Zusammenhang, bewies, daß Sondertänze im geistigen Leben in der Masse solange Einzelerscheinungen bleiben, als sie im Vorurteil ihrer Zeit haftet. Geschichtliche Wahrheiten, übertragbar auf alles irdische Streben, notwendige Wiederholungen, die dem über alles erhabenen Jetztzeitmenschen plausibel gemacht werden müssen. Der Schöpfer des neuen Lübecker Kulturgeschichtlichen Museums hat recht: die Zeit muß über das Neuerstandene lange hinweggeschritten sein, ehe die Geschichte sprechen, ihr Urteil fällen darf. Ein Lapidarsatz. Spätere Geschlechter werden ihn beim Durchblättern der Geschichte unserer Zeit nicht verbergen dürfen. Feinsinnig und leicht faßlich entwickelte Dr. Schäfer das Verhältnis der Kunst zum Menschen vom Ausgang des 18. Jahrhunderts, entwickelte die Hauptfäden französisch-englischen Kunstwirkens, und fand prächtige Worte, die über den Pulverdampf hinweg das künstlerische Ringen unserer heutigen Gegner bewerteten. Es waren Erlösungssekunden, Augenblicke, die an späteres gerechtes Urteil glauben machten — nicht nur in der Kunst. Wollen wir der Wahrheit gerecht werden, dann darf eben produktives Schaffen anderer Nationen nicht ignoriert werden. Die Meister der aristokratischen, der Hofkunst, des süßlichen Rokoko, des deutschen Zopfes mußten dem Bedürfnis und der Kritik der aufsteigenden Schichten — eine Folge der französischen Revolution — weichen. Die Kunst ist nicht zu trennen von allgemeinen Kulturzuständen. Sobald ein Volk in der Kunstgeschichte eine Rolle übernimmt, hat es in der politischen Geschichte einen Zustand erreicht, in dem es machtvoll auftritt. Frankreich und hauptsächlich England waren in ihrem inneren Staatengebilde fortgeschrittener als andere europäische Nationen. Was Wunder, wenn das Epigonentum auftrat, der Norddeutsche englisches, der Süddeutsche französisches Tun nachäffte? Was Wahres, was Echtes an ihrer Kunst, das wurde anschaulich dargelegt und wird in den weiteren Vorträgen zu Betrachtungen und Vergleichen mit deutschem Streben führen. Wie an früheren Abenden, gab der Projektionsapparat zum Schlusse eine Anzahl der besten Werke des Erläuterten als lehrreiches Anschauungsmittel wieder.

Die Oberschulbehörde beabsichtigt, bei genügender Beteiligung die sechswöchigen unentgeltlichen Kriegskochkurse für Hausfrauen und erwachsene Mädchen aller Stände in der II. Haushaltungsschule fortzusetzen. Anmeldungen baldmöglichst erbeten in der II. Haushaltungsschule, Ziegelstraße 4, werktäglich mittags zwischen 12—1 Uhr.

Volkstümliches Konzert. Mit der Freischütz-Ouvertüre von Weber, Griegs Peer Gunt-Suite Nr. 1 und Webers Aufforderung zum Tanz in der Bearbeitung von Berlioz hat Herr Musikdirektor Waack drei Tonstücke in die Vortragsfolge eingereiht, die seit Beginn dieser Konzerte überhaupt zum eisernen Bestandteil der Programme gehört haben. Wenig bekannt ist die sinfonische Dichtung „Orpheus", die Liszt als Einleitung zur Gluckschen Oper „Orpheus und Euridyce" komponierte. Die prachtvolle Komposition wird gerade jetzt, wo wir diesen Gluck zum ersten Male auf unserer Bühne hörten, erhöhtem Interesse begegnen. Den Schluß des Konzertes macht Mendelssohns Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum". Zum ersten Male in diesem Winter ist der Abend auch solistisch ausgestaltet. Unser erster Cellist, Herr Emil Corbach, wird als Solonummer das Lindnersche Konzert spielen.

pb. **Pferdediebstahl.** Ein Arbeiter war am Sonntag, dem 17. dss. Mts. von einem hiesigen Pferdehändler beauftragt, ein Pferd von Carlow i. M. nach hier zu transportieren. Da der Arbeiter das Pferd in Carlow in Empfang genommen, hier bis heute aber nicht abgeliefert hat, so besteht der dringende Verdacht, daß der Arbeiter das Pferd widerrechtlich verkauft und den Erlös für sich behalten hat. Das Pferd, ein brauner Wallach, ist ca. 1,60 Meter hoch, und hat weißen Bleß. Da es sich um ein Beute-Pferd handelt, ist an seinem Hals ein U und hinten links ein Kreuz eingebrannt. Der ungetreue Arbeiter ist 22 Jahre alt, 1,65 Meter groß und hat blondes Haar. Bekleidet war er mit dunklem Jackett-Anzug und blauer Mütze. Personen die über den Verbleib des Pferdes und des Täter nähere Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. **Gestohlen** wurde gestern eine zur Schau an dem Eingang eines Trödler-Geschäftes hingehängt gewesene neue grüne Winterjoppe mit schwarzen Knöpfen und grauem Futter.

pb. **Festgenommen** wurde gestern ein Arbeitsbursche aus Dresden, der einem Maschinisten einen Kneifer gestohlen hatte.

Kiel. Schwere Unglücksfälle im Straßenbahnverkehr. In der Holtenauer Straße, bei der Schloßbrauerei, gab es Sonntag abend zwischen 9 und 10 Uhr große Aufregung und Menschenansammlung. Dort hielt ein Motorwagen mit Anhänger der Linie 1 auf der Fahrt von der Wik nach der Stadt. Ein Wagen der Linie 2 kam schnell dahinter her und fuhr mit großer Kraft auf den Anhängewagen. Der Führer des letzten Wagens wurde durch den Anprall vom Perron geschleudert und fiel zwischen die beiden Wagen. Der Anhänger war umgekippt. Während man noch dabei war, den Führer unter den Trümmern hervorzuziehen, kam ein weiterer Wagen von der Wik an, und auch dieser fuhr auf die bereits schwer beschädigten Wagen los. Das zahlreiche, entsetzte Publikum gab zwar rechtzeitige Haltesignale, aber der Führer vermochte den Anprall nicht mehr zu verhindern. Gleich darauf kam noch ein dritter Wagen von hinten, der kaum einen Meter vor der Unfallstelle zum Halten gebracht werden konnte. Der Führer des ersten Wagens wurde aus seiner gefährlichen Lage befreit, er hatte einen Schenkelbruch erlitten. Zum Glück waren die Wagen fast ohne Fahrgäste, es hätte sonst ein gräßliches Unglück entstehen müssen. Einige Marineangehörige waren durch Gassplitter verletzt worden, ein Matrose sogar recht erheblich. Die Feuerwehr mußte zur Hilfeleistung anrücken, den umgestürzten Wagen aufrichten und die Verletzten verbinden. Die Straßenbahnwagen waren sehr stark beschädigt, Perrons und Fenster, sogar die Sitzbänke, waren zertrümmert. Es dauerte recht lange, bis die Unfallsstelle wieder verkehrsfrei war.

Rendsburg. Stadtverordnetenwahl. Bei der am Freitag stattgehabten Wahl zum Stadtverordnetenkollegium ist der Kandidat der Sozialdemokratie, Genosse Hering, unterlegen. Es wurden Kaufmann J. H. G. Jäger mit 213 Stimmen wieder- und Regierungsbaumeister Wermser mit 331 Stimmen neugewählt. Auf unseren Genossen Hering entfielen nur 162 Stimmen, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl unserer Genossen zur Verteidigung des Vaterlandes im Felde steht. Daß man diesen Umstand benutzt, um die Vertreter der Arbeiter aus dem Stadtparlament hinauszuwählen, ist wenig burgfriedlich. Im November finden zwei weitere Stadtverordnetenwahlen statt.

Apenrade. Großfeuer. In der Nacht zum Montag ist der sehr große Petersensche Hof in Schweilund bei Hellewatt bis auf das ziegelbedachte Wohnhaus gänzlich niedergebrannt. Das Feuer ist in einer der großen Kornscheunen, in die vor kurzem 40 bis 50 Fuder Hafer gebracht wurden, vermutlich durch Selbstentzündung des nicht ganz trockenen Hafers entstanden und hatte sich schon über die ganze Strohbedachung ausgebreitet, als es bemerkt wurde. Den Rettungsmannschaften gelang es, zwei Füllen und mehrere Stück Vieh aus den brennenden Stallungen ins Freie zu bringen. Letzteres war aber so verbrannt, daß sofort Schlachtung notwendig wurde. Mehrere Pferde und der ganze übrige Viehbestand kamen in den Flammen um. Sämtliche großen Stallungen und Scheunen mit den Erntevorräten, den Maschinen usw. wurden vernichtet.

Wilhelmshaven. Volksjustiz. Ein Wucherer schlimmster Sorte, der für 1 Pfund Weißkohl 12 Pfg. und für eine Steckrübe von 2 Pfund 20 Pfg. verlangte, provozierte am Sonnabend die Käufer derart, daß es zu einem Tumult kam. Als alle Verwarnungen eines Gendarmen sowie des Publikums nichts gefruchtet hatten, fing der Händler auch noch an zu schimpfen und rief den Käufern zu: Die Rüstringer würden noch Ratten fressen; lieber wolle er seinen Kohl den Russen schenken, als ihn billiger verkaufen. Diese unbesonnenen, dem Geiz und dem Eigensinn entsprungenen Worte schlugen wie der Funke ins Pulverfaß. Durcheinanderschwirrende Rufe berechtigter Entrüstung flogen durch die Menge; schneller als es jemand hindern konnte, waren Leute auf dem Wagen und stülpten die Körbe um. Auch der letzte Korb, den der Händler für die Russen aufsparen wollte, entschwand seinen Händen. Fleißige Hände verschenkten den Kohl an Frauen, die vorhin für Geld und gute Worte von dem hartherzigen Händler keinen Kohl bekommen konnten. Bestürzt sah dieser dem Zerstörungswerk eines Augenblicks zu. Ehe er sich besann, was er nun anfangen sollte, hatte die Menge den Wagen in Gang gebracht. Einige zogen an der Deichsel, andere schoben und im Nu war der Wagen mit dem Händler vom Marktplatz herunter und in eine Nebenstraße gebracht. So kam der Wucherer um seine Ware und sein Geld.

Lüneburg. Hohe Butterhöchstpreise. Der stellvertretende kommandierende General des 10. Armeekorps erließ eine Verordnung, wonach der Höchstpreis für ein Pfund Butter im Kleinhandel, beste Ware, auf 2,80 Mk. für den ganzen Korpsbezirk festgesetzt worden ist.

Theater und Musik.

Stadttheater. Eine Geibelfeier veranstaltete gestern — an dem Tage, der auf dem Grabe des Dichters als Todestag angegeben wird — die Leitung unserer städtischen Bühne. Zunächst sprach Fräulein Berka einen Festspruch, den ein Enkel Geibels, Herr Professor Fehling, verfaßt hatte. Sonderlich tiefen Eindruck hinterließen weder die pathetischen Verse noch ihr Vor-

trag. Dann gelangte Beethovens gewaltige dritte Leonoren-Ouvertüre zur Wiedergabe. Herr Kapellmeister Wetzler dirigierte sie. Daß Geibels Stärke nicht auf dramatischem Gebiete lag, ist bekannt. Ganz ohne Handlung ist das Sprichwort „Echtes Gold wird klar im Feuer". Die edle Sprache, in der dieses Zwiegespräch zwischen einer Schauspielerin und einem Prinzen gehalten ist, entschädigt zwar in mancher Weise dafür, kann aber doch nichts für seine Bühnenwirksamkeit tun. Sehr schön und voll innerer Wärme gab Frl. Berta die Schauspielerin. Den Schluß des Abends bildete das Lustspiel „Meister Andrea", Geibels einziges Prosawerk. Das überaus lustige Stück atmet gelegentlich sogar etwas wie derben Shakespeareschen Humor. Wie lustige Spaßvögel den biederen, trinkfrohen aber sehr vergeßlichen Bildschnitzer Andrea nach krampfhaftem Widerstande zu dem Glauben bringen, er sei gar nicht er selbst, sondern der Musiker Matteo, ist sehr ergötzlich. Daraus ergeben sich dann heitere Situationen in Fülle. Natürlich löst sich alles in Wohlgefallen auf. Herr Schweisguth schuf als Andrea eine prachtvolle, in Holzschnittmanier gehaltene Gestalt von unwiderstehlicher Komik, ohne in leicht mögliche Uebertreibungen zu verfallen. Seine Leistung trug das ganze Lustspiel. Das Haus war wieder dicht besetzt.

P. L.

In der gestrigen „Tiefland"-Besprechung hat der Druckfehlerteufel aus dem Naturburschen Pedro einen Hausburschen gemacht, was in den Bergen, in denen sich kein Haus befindet und im Jahr kaum ein Mensch anzutreffen ist — dort haust Pedro —, ein recht überflüssiger und langweiliger Posten gewesen wäre.

Statistik.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im September 1915. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr): es betrug die Zahl der Eheschließungen 36 (42), darunter Kriegseheschließungen 22 (18), Geburten 145 (196), Sterbefälle 143 (131). Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 6 und die Geburten um 51 ab, die Sterbefälle dagegen um 12 zu. Die natürliche Bevölkerungsveränderung ergab einen Gewinn von 2 (65) Köpfen. Unter den Geborenen waren 24 oder 16,6 % (26 oder 13,3 %) unehelich und 7 oder 4,8 % (5 oder 2,6 %) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 25 (39) Fällen auf unter 1 Jahr und in 26 (28) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 13 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in je 11 Fällen Lungenschwindsucht und Altersschwäche und in je 9 Fällen Lungenentzündung und Gehirnschlag. Ansteckenden Krankheiten erlagen 10 Personen, davon starben 4 an Diphtherie, 3 an Scharlach und je 1 an Masern, Keuchhusten und Typhus. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 121 gemeldet, 68mal Diphtherie, 19mal Masern, 30mal Scharlach, 6mal Typhus und 1mal Granulose. Gewaltsamen Todes endeten 11 Personen und zwar 1 durch Selbstmord, 3 durch Verunglückung und 6 deutsche und 1 österreichischer Kriegsteilnehmer infolge Kriegsverletzung. Ferner starben je 2 deutsche Kriegsteilnehmer an Lungenentzündung und an Rose, 1 deutscher und 3 ausländische Kriegsteilnehmer an Lungenschwindsucht, 1 ausländischer Kriegsteilnehmer an Gehirnabsceß und Wasserkopf und 7 deutsche Kriegsteilnehmer an Wundinfektionskrankheiten.

Neueste Nachrichten.

Halle a. S., 18. Oktobr. Der bisherige hallische Stadttheaterdirektor **Geheimer Hofrat Richards**, der jetzige Direktor des Königsberger Stadttheaters, wurde hier wegen Verbrechens gegen keimendes Leben verhaftet. Mit ihm wurde eine Dame der hiesigen Gesellschaft, die Gattin eines Fabrikbesitzers, in Haft genommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen aller Art
fertigt an
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Deutscher
Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser treues Mitglied, der Schmied

Karl Schlorf.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

4198) **Die Ortsverwaltung.**

Ragoda
wäscht unübertroffen.

Es ist im Gebrauch bedeutend billiger als Seife. (2975

Illustrierter Neue Welt-Kalender für 1916
Vierzigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis:
Kalendarium — Postalisches — Beamtenswerte Adressen — Statistisches — Rückblick — Messen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — Unsere Toten (mit Porträts) — Romanisches — Spinnstube. Erzählung von Ernst Preczang (mit Illustrationen) — Mars irreparator. Gedicht von Richard Wagner — Herbsthammer. Gedicht von Leo Heller — Geschoßwirkung und Verwundetenversorgung im modernen Kriege. Von Curt Bigung (mit Illustrationen) — Lebensworte — Kunstdenkmäler auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Von Wilhelm Hausenstein (mit Illustrationen) — Rosen. Gedicht von Paul Kersten — In Not erstarkt! Gedicht von Clara Bohm-Schuch — Sein Urlaub. Erzählung von E. Feldmann (mit Illustrationen) — Das Erdbeben in den Abruzzen. Von Oda Olberg (mit Illustrationen) — Mein Freund. Gedicht von K. Petersson — Wie der Blinde gewöhnliche Druckschrift lesen kann. Von Felir Linke (mit Abbildungen) — Frauen im Kriege einst und jetzt. Von Anna Blos (mit Illustration) — Stille Stadt. Gedicht von Ludwig Lessen — Unser farbiges Bild — Sonntagsliebe. Eine Geschichte von Paul Ilg (mit Illustrationen) — Allerlei Wahrheiten — Jean Jaurès † (mit Porträt) — Rechtsansprüche der Kriegsinvaliden, Witwen und Kriegswaisen. Von Ernst Däumig — Kriegswörter — Fliegende Blätter — Kriegsschwanen — Für unsere Rätsellöser — Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Consumvereine (mit Abbildungen)

Hierzu vier Bilder:
Der Krieg — In der Küche — Nach kurzer Rast — Der Früchtekranz — Außerdem ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: Beim Ausladen — Ein Wandkalender

Preis 40 Pfennig
Zu beziehen durch:
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.

Konsum-Verein für Lübeck und Umgegend.
E. G. m. b. H.

Für unsere Warenabgabestelle in Schlutup suchen wir zum 1. November eine (4197
Reinmachefrau.
Meldungen erbitten wir möglichst bald bei unserm dortigen Lagerhalter.

In der Königstraße kleine led. **Kinderhandtasche** verloren. Bitte abzugeben gegen Belohnung
4194) Werderstr. 16, I.

Akademischer Unterricht in der Damenschneiderei.
Musterzeichnen u. Zuschneiden sämtlicher Damen- und Kindergarderoben. Gwöch. Kursus.
Frau **K. Baisch,**
4196) Hundestraße 45, part.

Der Ausschuß der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen
erteilt (4191
kostenlos Auskünfte
jeden Donnerstag, abends von 7—8 Uhr, in der Kriegshilfe, Zentralhalle, Dankwartsgrube 20.

Drucksachen aller Art
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Volksküche. 4195
Mittwoch, 20. Oktbr.: Rübensuppe, Schweinefleisch u. Kart.
Donnerstag, den 21. Oktober: Kürbissuppe, Fleischklöße, Sauerkohl und Kartoffeln.
Freitag, 22. Oktober: Graupensuppe, Schweinefleisch, Kohl u. Kartoffeln.

Zur Erklärung der Butterfrage

für die, die sich über angeblichen Butterwucher des Kleinhandels in Lübeck ein Urteil bilden wollen.
Diese Erklärung bezieht sich auf die Woche vom 10.—16. Oktober, als in Lübeck die Butter teilweise auf 320 Pfg. pro Pfd. und höher stieg, und die Hansa-Meierei mit 265 und 300 Pfg. das Pfund verkaufte.
4193

Die Hansa-Meierei mußte infolge Milchmangels in obiger Woche Butter zukaufen und bezog diese von Grossisten, soweit sie nicht von befreundeten Meiereien als Rahm oder Butter geliefert wurde.

Nach Ablieferung der bestellten Butter durch die Grossisten wurde uns mitgeteilt, daß wir einen der Marktlage entsprechenden, noch nicht bekannten Butterpreis zahlen müßten. Letzteres eine **noch nie dagewesene Maßregel, welche den Kleinhandel in der Preisgestaltung ohnmächtig macht.**

Diese Butter bezahlten wir lt. Originalrechnung mit	295 Pfg. pro Pfd.
Hierzu die Handelsunkosten, Fracht, Ausschlagverlust, Papier, **ohne Gewinn u. ohne** allgemeine Geschäftsunkosten pro Pfd.	12 „ „ „
Selbstkosten pro Pfd. Butter . . .	307 Pfg. pro Pfd.
Diese Butter verkauften wir vom 10.—14. Oktober zu	260—265 Pfg.
„ „ „ „ 15.—16. „ „	300 „
Im Mittel der Woche pro Pfd.	273 „
Verlust pro Pfd. Butter in der Woche also, als man auch uns des Butterwuchers zieh	**34 Pfg. pro Pfd.**

Trotz dieses Verlustes von 34 Pfg. pro Pfund schrieb uns ein liebenswürdiger **anonymer Herr und Bürger** mit gemeinsten Schimpfworten, daß er uns wegen Butterwuchers die Fenster einschlagen wolle.

Weitere Erklärungen folgen, um törichtem Gerede den Boden zu entziehen:

1. Das zurzeit hergestellte geringe Quantum **eigener** Butter aus **eigener** Milch ist so gering, daß es für den Markt gar nicht in Frage kommt, da unsere Milch so gut wie vollständig als Milch zur Versorgung der Stadt benutzt wird.
2. Die Hansa-Meierei hat im Kühlhaus nicht, wie das Gerede geht, 1000 Tonnen Butter auf Lager, auch weder dort **noch irgend sonstwo 1 Pfund** auf Lager gehabt. Infolgedessen kann auch keine Butter verdorben in die Gruskuhle gefahren sein.
3. Die von uns täglich zum Versand kommenden 200 Ctr. Vollmilch, welche 14 Pfd. Butter entsprechen, sind wir **verpflichtet** zu liefern. Geschlossene Abmachungen müssen wir **natürlich** halten.
   Im übrigen **haben** wir unsere **Konservenmilchabteilung** seit Wochen **eingestellt**, um **alle** Milch für **Lübeck** zu reservieren, obgleich die Verwertung in Dosenmilch **wesentlich höher** ist als der Verkauf in Lübeck.
4. **Wir** sahen den von uns sehr bedauerten Butterpreis seit langem kommen, haben nicht verdächtigt und geschmäht, aber **schon im September** durch Wort und Schrift an zuständiger Stelle **für Höchstpreise** von 220 Pfg. **gewirkt**.

Nun wird wohl jedermann selbst sich ein Urteil bilden können. Buchsachverständigen gewähren wir gern **weiteren** Einblick.

Hansa-Meierei G. m. b. H.

Tüchtige Arbeiterinnen und 2 ordentliche Arbeiter
werden gesucht. (4189
Heinr. Ihde Nachf., Fischkonservenfabrik
Töpferweg 63.

Kartoffeln
gegen höchsten Preis sofort zu kaufen gesucht.
4190) **Wilh. Dempewolf, Dortmund.**

Jede Frau sei Soldat durch Sparsamkeit in der Küche!
Mahnruf der „Kriegshilfe."

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Grösstes Lager in Särgen, Grabstücken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen
Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.
Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

4. volkstümliches Konzert
Mittwoch, den 20. Oktober 1915 abends 8 Uhr im Kolosseum.
(Orchester 42 Musiker).
Leitung:
Musikdirektor **Carl Waack.**

Solist: Herr **Emil Corbach** (Cello)
Zur Aufführung kommen u. a.:
„Freischütz"-Ouverture und Aufforderung zum Tanz.
4164) C. M. v. Weber.

Stadttheater. 4192
Dienstag, den 19. Oktober 1915:
Orpheus und Eurydice
Oper von Gluck.
Mittwoch, d. 20. Oktober 1915:
Die spanische Fliege.
Schwank von Arnold u. Bach.
Donnerstag, d. 21. Okt. 1915:
Zum letzten Male:
Der Bettelstudent.
Operette von C. Millöcker.
Anfang d. Vorstellungen 8 Uhr.

Nr. 245
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Dienstag,
den 19. Oktober 1915

Aus der Arbeiterbewegung Wilnas.

II.

Ostpressequartier, den 8. Oktober.

„Im Traume sah ich ein fünfpfündiges Weizenbrot; früher träumte ich nur von der Polizei.“ Mit diesen Worten begrüßte mich heute früh Genosse M. Der Wechsel seines Traumbildes reflektiert die veränderten Verhältnisse, die Stimmungen, Wünsche und Sorgen der Arbeiterschaft. Das Schreckgespenst der allmächtigen brutalen politischen Polizei des Zaren tritt in den Hintergrund. Frau Sorge schwingt das Zepter der Lebensmittelteuerung. Genosse M. war lange Jahre in Sibirien. Ohne Urteil, ohne Verhandlung gelangte er als Verbannter nach dort. Dazu genügte, daß ihn ein Polizist der Verfasserschaft eines legalen Aufsatzes in einer legalen Zeitung beschuldigte, der lediglich das Unglück hatte, das Mißfallen des Polizeimannes erregt zu haben. Der begreifliche Haß gegen die Volksgeißel hat aus dem Wunsch den Glauben geboren, die geflüchtete Polizei mitsamt dem Gouverneur sei nachträglich doch noch von den Deutschen gefangen genommen worden. Nun atmet man erleichtert auf, weil die gefürchtete Erscheinung des Polizisten von der Straße verschwunden ist.

Trotzdem kann sich die Arbeiterschaft noch nicht so bewegen, nicht so die soziale Initiative ergreifen, wie es ihrem inneren Drange entspricht. Die illegalen Verbindungen sind noch nicht anerkannt; öffentliche Verhandlungen nicht gestattet, das Binde- und Verständigungsmittel der Presse fehlt. Das ist ein großer Mangel. Früher erschienen in Wilna ungefähr 50 Zeitungen und Zeitschriften. Die Redakteure und Journalisten haben an den Oberkommandierenden petitioniert, um die Zulassung des Wiedererscheinens der Blätter zu erwirken. In dem engen Rahmen der Bewegungsmöglichkeit versuchen die professionalen Vereine die dringendsten sozialen Aufgaben zu erfüllen. Die Kulturbildungsarbeit steht dabei nicht an letzter Stelle. Mit dem Schulwesen für die Armen war es bisher traurig bestellt. Die offiziellen Schulen standen gänzlich in dem Dienst der Russifizierungsbestrebungen. Die Muttersprache der Nichtrussen war darin verpönt. Die zahllosen Privatschulen unterwarfen sich willig den Einflüssen der russischen Polizei, dem Gebot der Reaktion im zarischen Geiste. Die Folge dieser Mißstände war, daß sogar viele Kinder von Juden als Analphabeten aufwuchsen. Um die arbeitende Jugend aus der Tiefe der Finsternis herauszuheben, gründeten die professionellen Vereine schon vor 12 Jahren eine legale Arbeiterschule. Ihr Unterrichtsplan umfaßt das elementare Wissensgebiet, räumt aber auch der Muttersprache, ferner theoretischer und praktischer Nationalökonomie den notwendigen Platz ein. Die Schule bedarf der Ergänzung. Um nicht Analphabeten darin aufnehmen zu müssen, sollen Kinderschulen ins Leben gerufen werden. Mit diesen Fragen beschäftigte sich das Zentralkomitee ebenfalls in den letzten Sitzungen. Eine Verständigung über die Aufbringung der Mittel und Weckung des Interesses für die Kultureinrichtungen der professionellen Vereine war der praktische Niederschlag der Erörterungen.

Wie weiter mitgeteilt wird, besteht augenblicklich keine Aussicht, durch das Gäßlein der Cooptation (Zuwahl) eine Vertretung in die Stadtduma hineinspazieren zu lassen. Nach Auskunft des deutschen Bürgermeisters ist die ganze Duma ausgeschaltet. Die deutsche Verwaltung arbeitet jetzt nur mit dem Magistrat. Die Duma sei unter den gegebenen Verhältnissen, wo schnell reformierend eingegriffen werden müsse, zu schwerfällig und schwierig, um mit ihr Ersprießliches leisten zu können. Schnelle Arbeit in sanitärer und sozialer Hinsicht sei jedoch dringend erforderlich. Zudem wolle man an den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vorläufig nichts ändern. Eine Neuordnung der städtischen Verwaltung sei zu erwarten, wenn der Oberkommandierende eine Städteordnung für dieses Gebiet erlasse. — Man einigte sich dahin, die Ansichten der Arbeiter über Mißstände und erforderliche Maßnahmen dem deutschen Bürgermeister von Fall zu Fall vortragen zu lassen. In der Aussprache machte sich wohl die gewohnte Neigung zu theoretischen Tüfteleien bemerkbar, aber doch nur als Einzelstimmen und kleine Seitensprünge; der Wille zu praktischer sozialer Arbeit beherrschte die Stimmung und wies die zu wandelnden Wege.

Ein Zusammenarbeiten mit der deutschen Verwaltung ist auch bereits erfolgt. Oberbürgermeister Pohl besuchte die Küche, ließ sich alle Einrichtungen zeigen, kostete die Speisen und sprach sich anerkennend über das von den Arbeitern Geschaffene aus. Vertrauensleute der professionellen Vereine werden legitimiert, Waren von auswärts heranzuholen; für die neueinzurichtende Küche garantiert die Verwaltung kostenlose Hergabe der erforderlichen Räume.

In den geschlossenen Zusammenkünften der legalen professionellen Vereine pulsiert ein starkes Leben. Selbst die Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten nimmt das Interesse der Anwesenden vollständig in Anspruch. Davon war ich Zeuge bei den Schneidern und Schneiderinnen. Die Organisation zählt annähernd 700 Mitglieder. Fast die Hälfte davon, ein sehr großer Teil Arbeiterinnen, hatte sich in das nicht allzugroße Lokal hineingepreßt. Mit gespannter Aufmerksamkeit nahm man die Verwaltungsberichte, ferner die Mitteilungen über die Arbeiten der Zentralkommission entgegen. Impulsiv, sprudelnd sprachen die Berichterstatter und Diskussionsredner. Die große Arbeitslosigkeit und Teuerung erklärt es zur Genüge, daß man sich sehr viel mit der Frage der Vergrößerung der Küche und der Einrichtung einer Produktivgenossenschaft beschäftigte. Aber niemand sprach von seinen eigenen Sorgen. In diesen Fragen war man ganz sachlich. Die allgemeine Not blieb das einzige Thema. Aber auch ohne persönliche Noten waren die Schilderungen anschaulich und farbenreich. Schon in normalen Zeiten ist das Los der Berufsangehörigen durchaus nicht rosig. Bei voller Beschäftigung erzielen Schneiderinnen wöchentlich 5 bis 6 Rubel, Schneider bringen es im Durchschnitt auf 10 bis 12 Rubel. Das ist für Wilnaer Lebensbedingungen wenig. Einmal sind die Erwerbsgelegenheiten sehr unregelmäßig und zweitens ist die Lebenshaltung teuer, wenn man über die allerbescheidensten Bedürfnisse hinausgehen will. Die Ansprüche, die ein Facharbeiter in Deutschland zu befriedigen gewohnt ist, namentlich in bezug auf seine Wohnung, Kleidung, Erholung, Fortbildung, kann man sich hier nicht mit demselben Einkommen erlauben. Nun sind die meisten Schneider und Schneiderinnen arbeitslos. Die von den professionellen Vereinen eingerichtete Küche ist daher als eine außerordentlich segensreiche Einrichtung zu begrüßen. Die Mitteilung, daß eine zweite Küche in einem anderen Stadtteil, wo vorwiegend polnische Arbeiter wohnen, eingerichtet werden soll, wurde mit Genugtuung zur Kenntnis genommen. Die jüdische Arbeiterschaft liefert damit einen schönen Beweis ihrer Solidarität. Den Schluß der Zusammenkunft bildete die Neuwahl des Vorstandes, die halbjährlich erfolgt. Dabei zeigte sich, daß die Arbeiterinnen als durchaus vollberechtigt und gleichwertig betrachtet werden. Die meisten der Vorgeschlagenen waren weibliche Vereinsmitglieder. Alle Vorgeschlagenen stellten sich den Anwesenden vor. Dann wurden die Stimmzettel verteilt. Jeder schrieb seine Kandidaten auf und gab den Zettel beim Verlassen des Lokals ab. Trotz der drangvoll fürchterlichen Enge entfernte sich niemand, ehe nicht alle geschäftlichen Angelegenheiten erledigt waren. Dann ergoß sich ein breiter Strom von dem Lokal zur Küche, um dort das frugale Abendbrot einzunehmen.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Konservative Nächstenliebe.

Das Archiv deutscher Berufsvormünder hat bekanntlich in einer Eingabe an den Reichstag die Forderung aufgestellt, bei der Kriegsfürsorge für Waisen keinen Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern zu machen. Die sonst so sehr ihr Christentum betonende „Kreuzzeitung“ bringt es fertig, zu dieser Eingabe zu bemerken:

„Ohne in dieser Einzelfrage Stellung nehmen zu wollen, möchten wir uns doch grundsätzlich dagegen wenden, daß man nach und nach alle Rechtsnachteile der unehelichen Kinder mit der Begründung zu beseitigen sucht, sie dürften nicht den Fehltritt ihrer Mutter büßen. Diese Betrachtungsweise ist eine einseitig individualistische und übersieht die Bedeutung eines geordneten Familienlebens für Staat und Gesellschaft. Es kann die in den Großstädten ohnehin erschreckend hohe Zahl der unehelichen Kinder nur vermehren, wenn sie mehr und mehr rechtlich und dadurch auch in der moralischen Auffassung der Bevölkerung den ehelichen gleichgestellt werden.“

Eine solche Stellungnahme Kriegerwaisen gegenüber kann gar nicht niedrig genug gehängt werden.

„Auflösung des Reichstags.“

Das Organ der sächsischen Konservativen, das „Vaterland“, fordert die sofortige Auflösung des Reichstages, weil das Parlament in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht geeignet erscheint, bei den Erörterungen über den Frieden mitzuwirken.

„Bei seiner Wahl sei der heutige Daseinskampf des deutschen Volkes nicht vorauszusehen gewesen, und die Wahlen seien unter allgemeiner Verhetzung erfolgt. Der Einwand, daß Reichstagswahlen unter dem Burgfrieden nicht möglich seien, wiege nicht schwer. Nirgends bestehe die Ueberzeugung, der gegenwärtige Besitzstand der Parteien sei die unbedingte Voraussetzung eines siegreichen Durchhaltens. Bei Neuwahlen solle man sachlich, ohne persönliche Verunglimpfungen erörtern. Uebrigens gäben die Kriegsgesetze das Recht, Wahlversammlungen zu überwachen und Rednern ohne weiteres das Wort zu entziehen.“

Die sächsischen Konservativen sind wenigstens offen und ehrlich — sie fordern den Staatsstreich, denn nichts anderes wäre eine Auflösung des Reichstages in diesem Moment, und die Vornahme von Wahlen, während ein ganz erheblicher Teil der Wähler im Felde steht. Den Zustand, das Hunderttausende von proletarischen Wählern draußen im Felde stehen und dort die Interessen des Landes verteidigen, wollen die daheimgebliebenen Konservativen dazu benutzen, die Reichstagsmandate an sich zu reißen. Bei den nächsten Reichstagswahlen werden diese konservativen Versuche ganz gewiß eine hervorragende Rolle spielen.

Auch eine Antwort

Die „Deutsche Tageszeitung“ bespricht in einem mehrere Spalten füllenden Artikel die Eingabe des Parteivorstandes und der Generalkommission an die Regierung. Was das agrarische Blatt dagegen sagt, sind die alten längst bekannten Redensarten, die auch dadurch nicht zur Wahrheit werden, daß man sie fortgesetzt wiederholt. Geradezu auf eine Verhöhnung der notleidenden Massen läuft aber der Schluß des Artikels hinaus, der besagt:

„Lassen sich zweckmäßige Wege finden, um der minderbemittelten Bevölkerung neben Brot, Kartoffeln und Obst, die glücklicherweise verhältnismäßig billig sein können, noch weitere Nahrungsmittel zu billigerem Preise zugänglich zu machen, als es in der Natur der Verhältnisse begründet sein würde, so würden wir die Letzten sein, uns solchen Maßnahmen und Wegen zu versagen. Durchgreifende und allgemeine Abhilfe gegen unleidliche Zustände auf dem Lebensmittelmarkt aber ist nur zu schaffen, wenn allgemein eine Sparsamkeit in der Lebenshaltung geübt und nötigenfalls erzwungen wird, die bei unseren Großeltern, ja vielfach noch bei unseren Eltern ganz selbstverständlich war, und zu der in dieser harten Kriegszeit deshalb auch das gegenwärtige Geschlecht zurückkehren kann, ohne irgendwie Schaden davon zu haben. Dann wird auch die deutsche Landwirtschaft ihrer Aufgabe, das deutsche Volk im Kriege mit dem notwendigen Lebensunterhalt zu versorgen, leichter gerecht werden können.“

Das neue Kriegspresseamt.

Die Aufgaben des Kriegspresseamtes, an dessen Spitze Major Deutelmoser steht, sind wie folgt festgesetzt: 1. Das Zusammenwirken der Obersten Heeresleitung mit den Heimatsbehörden auf dem Gebiet des Pressewesens zu erleichtern; 2. den Behörden und der Presse Auskünfte zu geben und 3. für die gleichmäßige Handhabung der Presseaufsicht zu sorgen. Die von den Zentralbehörden ausgehenden Richtlinien für die Handhabung der Zensur werden vom Kriegspresseamt (Oberzensurstelle) den Zensurstellen übermittelt. — Das Kriegspresseamt verkehrt mit allen Behörden unmittelbar. Seine Diensträume befinden sich in Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a. (Telephon: Amt Norden 11 834—11 839.) Die für das Kriegspresseamt bestimmten Sendungen sind zu richten: a) bei Mitteilungen und Anfragen allgemeiner Art: an das Kriegspresseamt, Auskunftstelle, b) in Sachen der Presseaufsicht: an das Kriegspresseamt, Oberzensurstelle, c) in Angelegenheiten der ausländischen Pressen: an das Kriegspresseamt, Auslandstelle.

Eine warnende Stimme.

Im „Tag“ befaßt sich Dr. Julius Bachem mit dem Verhalten der Landwirtschaft während der Kriegszeit. Er stellt fest, daß in breiten Massen der Bevölkerung eine Stimmung herrscht, die der Landwirtschaft sehr ungünstig ist. Wenn er auch die Berechtigung dieser Stimmung nicht in ihrem vollen Umfang anerkennt, so sieht er sich doch veranlaßt, der Landwirtschaft vor Augen zu halten, daß auch sie ein Teil Schuld an der enormen Teuerung trägt. Ganz besonders aber mußte, nach Ansicht Bachems, ein ungünstiger Eindruck dadurch entstehen, daß die landwirtschaftlichen Organe immer bestrebt waren, die Opferwilligkeit der Landwirtschaft ganz besonders zu betonen. In dieser Hinsicht sagt der Verfasser u. a.:

„Von einzelnen Auslassungen in spezifisch landwirtschaftlichen Organen, welche als eine Herausforderung, fast als eine Verhöhnung der in sehr schwieriger Lage befindlichen Kon-

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

89. Fortsetzung.

Brauchst du denn das zu wollen, was die Natur allein an dir vollzieht, ohne dein Zutun? Ist es nicht deiner würdiger, das zu tun und zu wollen, was die Natur nicht mehr allein an dir zu vollziehen vermag, wo ihre Grenze endet und dein Reich beginnt, das die Kette der Wesen mit dem unendlichen Gott vereinen soll?

Du brauchst gar nicht selbstsüchtig zu sein, Manraja, die Natur sorgt allein dafür, daß deine Eigentümlichkeit sich entfaltet, daß du dich findest und verstehst. Je mehr du dich auf- und allem anderen anheimgibst, desto mehr findest du dich überall. In dir — nie! Ist das nicht klar?“

„Aber, mein Gott, warum sind denn die Menschen selbstsüchtig? Warum müssen sie denn irren?“

„Weil der Irrtum allein zur Wahrheit führt, weil die Menschen sich in sich selbst suchen und — nicht finden müssen, um sich im All zu besitzen! Jede Kreatur muß abfallen vom Ganzen, um in höherer Schöne zum All zurückzukehren, das ist das Urgesetz der ewigen Wandlung.“

Friedemann stand still und sann. Endlich sagte er gepreßt: „Und gibt es kein Gesetz in der Natur, das den Menschen sicher leitet?“

„Das gibt es, Lieber! Sieh mir ins Auge! Sieh den hüpfenden Bach, die schwellende Blume! Hörst du den lockenden Vogelsang?

„Als nun der holde Gott erwacht,
Und seine Augen scheinen,
Hat er mich fröhlich angelacht,
Und ich begann zu weinen
Vor Liebe, vor Liebe, vor Liebe!“

Und in des Mädchens Armen glühenden Kuß verstrickt, rief Friedemann: „Ja, die Liebe!“ Und „Liebe, Liebe!“ flüsterte es ringsum auf sonniger Flur, und das Echo sang es leise wieder.

„Liebe, ja Liebe!“

„O, Manraja, ergib dich mir ganz, ich werde dich leiten! Sieh, solange des Vaters Liebesauge dich bewacht, bist du sicher geangen. Da, wo du von ihm wichst, dich selber als etwas Neues, Unerhörtes zu geben meintest, begann dein Abfall. Zertrümmert und elend bist du zurückgekehrt, bist — mein. Begreifst du das Lied, das dich begrüßt in der Höhle? Die Mutter der Armen, die Nacht, Bhowané, hat dich, den Verlorenen, wiedergegeben dem großen All und Gott. Ich die Liebe!“

„Ja, mein süßes, liebes Mädchen, und innig dankbar bin ich dem Geschick für diese Stunde. O plaudere mit mir weiter von all den hohen Dingen deiner Seele, daß mein Geist sich dehne und mein Herz wieder groß und frei werde. — Sprich, wo hast du die vielen Gedanken her?“

„Sie strömen aus dem Glauben und Wissen meines Volkes, aus der Erfahrung und dem Verkehr mit der großen, unendlichen Welt. Glaube nicht etwa, daß ich so viel gelernt habe, Manjara. — Vieles Wissen macht es nicht, daß man die Welt kennt. Wenig kann man immerhin wissen, wenn man in dem Wenigen nur alles hat.“

„Aber, wie soll ich das verstehen, Kind?“

„Das ist leicht. Sieh, man kann sehr klug sein, aber man weiß eben darum nur tausend Einzelheiten. Es ist so, wie wenn man jeden Halm ansieht — kennt man darum die Wiese? — Wenn du die heiligen Gesetze Gottes in allem erkennst, kennst du dann nicht alles viel besser, als wenn du tausend einzelne Dinge hast und das Gesetz nicht? — Das ruht aber in uns von Anbeginn, und es in uns zu entdecken, überall und in allem anderen wiederzufinden, ist unser Können. Und dies Gesetz ist die Liebe!“

Sie nahm ihre Kräuter, blickte Friedemann trostreich lächelnd an, wendete sich und schritt zurück.

Mit traumhaftem Gefühl folgte ihr Friedemann.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es war an einem lauen Sommerabend.

Friedemann hatte inniger als je die Geliebte gedrängt, sich ganz mit ihm zu vereinen und nach der Sitte ihres Volkes sein Weib zu werden. Auch diesmal, wie sonst, hatte sie ihm gesagt: „Noch nicht, Geliebter. Bis du mir gleich bist.“ — Und ihm schien fast, daß sie traurig werde. Dann hatte sie ängstlich gesagt: „Warum willst du die Sehnsucht so schnell im Genuß ersticken? Weißt du denn, was folgt? — Als sie dann seine Verstimmung bemerkte, bat sie ihm endlich zögernd, abends nach dem oberen Karlsstein zu kommen, wo sie Kräuter sammeln wolle.

Jetzt war er eben auf dem Wege dahin. —

Alles so still und friedlich. Leises Zirpen und hin und wieder das Summen einer Biene, das Schwirren eines Insekts, das die Luft durchtändelte.

Die Sonne war schon tief gesunken und vergoldete die Spitzen der Berge. Tiefes Blau lag in den Tälern und leise zog ein dünner Heger aus den Gründen über die Waldwiesen hin und spann phantastische Feenschleier.

Er hatte vielfach nachgedacht über alles, was ihm Towadei bisher gesagt, was er bei ihr erlebt und empfunden hatte. Die Violine, seine ewige Begleiterin, im Arm, schritt er bergan und gab in einzelnen abgerissenen Passagen die Stimmung seines Innern wieder, so oft der ebenere Weg es verstattete. Schon sah er sie dort oben. Sie saß auf der vorderen Zinne des Felsens und sah gen Westen, der scheidenden Sonne nach.

Unwillkürlich blieb er stehen und spielte in langsamen Akkorden die Melodie des Kamadewaliedes. Sie wendete das Haupt, winkte ihm und wiederholte singend die heiligen Strophen. Und wie so Ton um Ton herniederquoll ins Tal, löste sie, erglüht im Sonnenpurpur, die dunkle Haarflut, die wie ein Schlangenheer niederrollte, öffnete die Spangen ihres Mieders, als wenn's zu eng für ihr Aufatmen sei und der Abendwind tändelte das Tuch hinweg, das ihr Brust verhüllte.

Fliegenden Pulses, seine Schritte beschleunigend, erreichte Friedemann die letzten Höhen und wollte das Mädchen, überwältigt von ihrem Zauber, an sich pressen.

„Nein, o nein. Warte noch! Dieser Augenblick ist heilig. Komm, setze dich zu mir, daß ich mit dir rede, Geliebter!“

Er lagerte sich schweigend, fast unwillig, neben sie ins Gras, und sie ergriff seine Hand. Weit hinab sahen sie durch das Geklüft ins Bilatal bis jenseits nach Stimersdorf. Rechts drüben lag der Prebischkegel mit dem Tor und die Elbe blitzte fernab zwischen dem Grün der Wälder.

„Sieh jene große leuchtende Kugel, die eben gen Westen taucht! Nicht wahr, du weißt auch, daß sie die Mutter unserer Erde ist, sowie die Erde die Mutter des Mondes, der dort bleich herüberschimmert?“

„Ja, Towadei. Alle Planeten unseres Systems sind der Sonne entsprungen, sagen unsere Weisen!“

„Und die anderen Sterne, die zahllosen, welche du verstreut siehst, hängen auch zusammen untereinander. Sie gleichen einem riesigen Volke, wo nach und nach die Alten sterben, indes die Kindeskinder noch im Keimesnebel schlafen. Das ist das Jenseits der Erde!

So nahe ist's den Menschen und sie verstehen es nicht. — Angesichts dieser Ewigkeit, die uns entgegenschaut, sollst du mich alles fragen und ich werde dir antworten nach meinen Kräften!“

„Du hast mich mir selbst, meiner Eigensucht entrissen und in den Schoß der Liebe zurückgeführt, Mädchen. Ich habe stets in meinem Herzen an Gott, an die Ewigkeit, an die Menschheit geglaubt, aber mein Verstand hat diesen Glauben bezweifelt, weil er ihn nicht fassen konnte. Kannst du die Zweifel lösen? Ach, ich ahne die Wahrheit im Herzen, aber mein Hirn sucht Gründe dafür.

Wenn Gott da ist, wie soll ich und wo ihn denken? Wenn er dies leuchtende All geschaffen, ist er dann in ihm und wo, oder ist er außer ihm und wo? — Wir Menschen sind einmal Rechner und hängen am Raum!“

„Ich kann dir Gott allein in seinen Werken zeigen, denn der Teil kann nimmer größer sein als das Ganze.

(Fortsetzung folgt.)

sumentenschichten zu wirken geeignet erscheinen, sei hier abgesehen. Ungeschickt war aber schon der immer wiederkehrende nachdrückliche Hinweis, daß die deutsche Landwirtschaft durch ihre bedeutenden, trotz großer Schwierigkeiten unverminderten Leistungen sich den größten Dank des deutschen Volkes verdient habe. Die Tatsache in Ehren, aber das Aufgebot äußerster Kraftanstrengungen kann doch kein besonderes Ruhmeszeugnis für die Landwirtschaft sein, denn alle deutschen Volkskreise haben an ihrem Platze und nach ihren Fähigkeiten das gleiche getan. Und es darf auch nicht vergessen werden, daß es die gesamte Wirtschaftspolitik war, welche die Landwirtschaft zu der Höhe der Leistungsfähigkeit geführt hat, die uns jetzt in den Stand setzt, den Krieg wirtschaftlich durchzuhalten. Um dieses Erfolges willen haben die Millionen Städter und Arbeiter lange Jahre beträchtliche Lasten getragen."

Keine Erhöhung der Kartoffel-Grundpreise.

Auf dem Kartoffelmarkt macht sich neuerdings ein durch die Verhältnisse in keiner Weise gerechtfertigtes Knappwerden der Angebote bemerkbar. Offenbar glauben einzelne Inhaber von Kartoffelvorräten, daß die für Produzenten festgesetzten Grundpreise von 2,75 bis 3,05 Mark pro Zentner im Laufe der Zeit erhöht werden. Wie Berliner Blätter auf das bestimmteste versichern können, denkt die Reichsleitung unter keinen Umständen daran, eine solche Erhöhung der Grundpreise vorzunehmen.

Maßnahmen gegen Preistreibereien beim 2. Armeekorps.

Nach einer Meldung des „Berl. Tagebl." hat das Generalkommando des 2. Armeekorps, nachdem trotz aller Warnungen die Preise für die notwendigsten Lebensbedürfnisse ständig steigen, für den Bereich des 2. Armeekorps folgende Maßnahmen angeordnet: Die Oberbürgermeister bezw. Landräte haben binnen drei Tagen Kommissionen einzusetzen, die die Preisbildungen zu überwachen und die Uebervorteiler zur Anzeige zu bringen haben. Die Molkereigenossenschaften haben einen vollen Einblick in ihre Geschäftsführung zu gewähren. Die Preisbildungsprüfung erstreckt sich auch auf den Kleinhandel für Kolonialwaren und Kartoffeln. In besonders schweren Fällen ist beim Generalkommando die Geschäftsschließung zu beantragen.

Reims während des Bombardements

Der „Matin" vom 28. September bringt eine ungemein anschauliche manchmal allerdings etwas unwahrscheinlich klingende Schilderung der Zustände in Reims während der Stunden eines Bombardements, die verdient, auch bei uns bekannt zu werden. Einer der Mitarbeiter des Blattes hatte sich nach Reims begeben und erzählt:

Meine Wirtin sagte zu mir: „Es ist jammerschade, daß während ihres Aufenthaltes bei uns Sie nicht wenigstens einem kleinen Bombardement beiwohnen."

„Heißen Dank, Sie sind wirklich zu liebenswürdig. Fürchten Sie denn selbst gar nicht . . . ."

„Ach, einmal mehr oder weniger, was kommt darauf an?"

„Ich kann mir denken, man gewöhnt sich an alles."

Meine Wirtin entgegnete: „Es gibt Dinge, über die man eigentlich nicht urteilen kann, bevor man sie nicht selbst kennt."

Eine Stunde später ging ich durch die Straßen. Plötzlich pfiff es ein-, zwei-, dreimal. Mein kleiner Begleiter sagte: „Wenn's nur über uns pfeift, hat es weiter keine Gefahr. Dann geht's fort. Wenn es auf Sie 'runter fällt, hören Sie erst das Pfeifen, wenn es zu spät ist."

Von einer Kneipentür her machte mir eine Frau energische Zeichen: „Treten Sie schnell ein, was machen Sie noch auf der Straße? Hören Sie denn nicht das Bombardement?"

Rasch trat ich ein. Das kleine Gewölbe ist halb voll von flüchtenden Passanten. Jetzt gibt es keinen Irrtum, man hört deutlich, wie es überall in der Nähe einschlägt.

Die Kassiererin sitzt ruhig auf ihrem Posten und addiert ihre Zahlen. Man hört sie halblaut zusammenrechnen: Sieben und neun — sechzehn, neun und drei — zwölf. Plötzlich ein fürchterlicher Lärm. Unwillkürlich ducken alle die Köpfe.

Der Lärm ist vorüber, da hört man eine klare, nur etwas ärgerliche Stimme: „Ach, ich bin 'rausgekommen, ich muß die ganze Kolonne nochmal nachrechnen!"

Die Wirtin ruft: „Lassen Sie das doch, machen Sie's später. Man schießt gerade auf unser Viertel. Wir müssen in den Keller flüchten."

Was soll man in einem Keller anders tun als schwatzen. Ich erfuhr, daß in der Nacht vom 22. Februar 3500 (??) Geschosse auf die Stadt fielen. Ich erfuhr, daß für die Reimser nur das erste Geschoß immer eine Ueberraschung ist. Gegen die andern kann man sich schon zu schützen versuchen.

Beim Hergehen hatte ich auf einem Platz einen Droschkenstand gesehen. Ich fragte: „Was soll das, man kann doch unmöglich die Pferde in die Keller bringen?"

„Nein, aber die Kutscher sichern sich rechts und links vom Platze, je nachdem das Bombardement von Osten oder von Westen kommt."

Sehr einfach, aber es gibt doch Grund zum Nachdenken.

Der Geschoßhagel ist beendet. Wir steigen aus dem Keller herauf. Die Wirtin voran. Radler fahren mit größter Schnelligkeit durch die Straßen. Beim ersten Schusse haben sie ihre Maschine untergestellt. Sie müssen jeden Geschoßeinschlag feststellen und wenn es Verwundete gibt, davon den Bürgermeister meister benachrichtigen, der dann sofort im Automobil kommt.

Ich gehe durch eine mit Bäumen bestandene Straße. Die Aste sind von einer 21-Zentimeter-Granate massenweise abgeschlagen. Frauen und Kinder sind schon dabei, das willkommene Heizmaterial zusammenzuraffen. Das nennt man hier den „Holzdienst". Nach einer halbstündigen Pause beginnt das Pfeifen und Zischen von neuem. „Ne wirklich, sie fangen wirklich an," rufen die Gassenbuben, die sich in die nächsten Keller drängen. Ich lasse mich von der flüchtenden Menge mitreißen und gelange in einen großen Keller, wo behelmte Männer ihre Suppe löffeln. Ich hatte Glück, es waren die Pariser Feuerwehrleute, von denen ein Detachement nach Reims geschickt wurde.

Frauen und Kinder stehen um sie herum und fühlen sich in ihrer Nähe etwas sicherer. Draußen beginnt jetzt ein wahrer Höllenspektakel. Ein Orkan von Geschossen geht nieder. Ganz deutlich unterscheidet man durch sein Heulen das dumpfe Grollen der 21er.

In einer Kellerecke tauschen die Frauen des Viertels ihre Eindrücke aus.

„Im Garten vom Kanonikus S . . . . sind wieder zwei Granaten eingeschlagen."

„Also im ganzen zweihundertsiebenundvierzig," sagt eine andere.

„An seiner Stelle würde ich endlich das Haus räumen!"

„Er will absolut nichts davon wissen."

„Ach, das kann man begreifen," wirft ein Feuerwehrmann ein.

Plötzlich tritt eine große Frau ein, sie hat einen leichten Schnurrbartansatz, um den starken Leib trägt sie eine grellblaue Schürze. In ihrer nicht zu kleinen Hand hält sie ein Säckchen.

Sie ist so schnell gelaufen, daß es einige Zeit gebraucht, ehe sie zu Atem kommt. Der Saal ist so winzig und jetzt in so gar keinem Verhältnis zur Größe seiner Besitzerin, daß sie sofort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht.

„Ich trenne mich niemals von ihm," sagte die große Dame als Antwort auf die neugierigen Blicke. „Man weiß ja nicht, ob man heil nach Hause kommt. Daher habe ich meinen Schmuck und mein Geld immer bei mir." Und nach einem kurzen Zögern setzte sie hinzu: „Auch mein Testament. In der jetzigen Zeit kann man gar nicht vorsichtig genug sein!" Und mich gleichsam zum Zeugen aufrufend: „Man will doch wissen, was aus dem, was man hat, wird."

Neue Ruhepause, neues Fortgehen. Jeder sucht zunächst, wo die Granaten eingeschlagen haben: „Hier," schreit ein glücklicher Finder und zeigt auf eine Mauer, in der eine mächtige Lücke gähnt. „Ach nein, das ist ja schon von vor fünf Tagen," ruft ihm ein Vorübergehender zu. Man kann sich wirklich leicht täuschen. Mich amüsiert es weiter nicht, die Treffer zu zählen, ich denke an die langen Nächte, die, wie mir berichtet wurde, die Bürger in den Kellern zubringen mußten!

In den Straßen schieben die Händlerinnen ihre Milchwagen ruhig vor sich her, auf denen die Kannen stehen. Ihre Kinder, ihnen dicht zur Seite, klingeln unaufhörlich mit ihrer kleinen Glocke, um die Kunden zu rufen.

Beim Abendessen bin ich etwas nervös und etwas bewegt. Ich bin's eben noch nicht gewohnt!

Lächelnd fragt meine liebenswürdige Wirtin:

„Nun, was hat es auf Sie für einen Eindruck gemacht?"

Ich versetze mit einer gewissen Betonung:

„Ich meine, das muß jeden warm machen."

„Das bißchen, es waren ja nur 246 Schuß."

„Was, Sie haben sie gezählt?"

„Ja, das vertreibt einem doch die Zeit!" —

Das Arbeitslosen-Problem im Textilgewerbe.

Infolge der reichsgesetzlichen Beschränkung der Arbeitstage in der Textilbranche ist jetzt die gemeindliche Erwerbslosenfürsorge im oberbadischen Textilindustriegebiet in Vollzug gesetzt worden. Sie hat über den Rahmen des Textilgewerbes hinaus um deswillen Bedeutung, weil hier ein Weg beschritten ist, der gemeindliche Organisierung der Erwerbslosenfürsorge mit reichsgesetzlicher Zuschußleistung verbindet. Er kann also vorbildlich für die spätere allgemeine Regelung der Arbeitslosenunterstützung durch das Reich bezw. durch die Gemeinden werden.

Die oberbadische Erwerbslosenfürsorge für Textilarbeiter — wie sie sich nennt — umfaßt vorläufig bloß den Amtsbezirk Lörrach mit der Amtsstadt Lörrach und 31 angeschlossenen Gemeinden, in denen mehr als 100 Textilarbeiter wohnen. Voraussetzung zum Bezuge der Unterstützung ist, daß der Erwerbslose wenigstens seit 1. April 1915 in der betr. Gemeinde wohnt oder wenigstens vom 1. August 1914 ab einer regelmäßigen Beschäftigung nachgegangen ist; die Unterstützung wird nur denen gewährt, die sich in bedürftiger Lage befinden. Hierüber entscheidet in jeder Gemeinde der Gemeinderat oder die von ihm gewählte Gemeindekommission. Die Fürsorge tritt nicht nur bei völliger Arbeitslosigkeit, sondern auch dann ein, wenn der Arbeiter nicht mehr als 4 Tage oder zusammen 40 Stunden in der Woche mit regelmäßigem Lohn gearbeitet hat.

Die gewährte Unterstützung setzt sich aus Tagegeldern und einem Wohnungsgeldzuschuß zusammen. Der Wohnungsgeldzuschuß wird für den eine selbständige Haushaltung führenden arbeitslosen Familienvorstand an den Vermieter seiner Wohnung oder an die Hypothekengläubiger bezahlt. Er beträgt wöchentlich bis zu 2,40 Mk., und wenn die Familie aus mehr als vier Köpfen besteht, bis zu 3,40 Mk. Die Tagesunterstützung ist wie folgt geregelt: Bezahlt werden:

1,20 Mk. für eine arbeitslose, alleinstehende, über 17 Jahre alte Person oder für den arbeitslosen Vorstand einer aus wenigstens zwei Personen bestehenden Haushaltung, oder den erwerbslosen Ernährer eines dauernd erwerbsunfähigen Haushaltungsvorstandes.

0,80 Mk. für eine arbeitslose Ehefrau, wenn sie nicht Haushaltungsvorstand ist, oder für eine arbeitslose, alleinstehende Person unter 17 Jahren.

0,50 Mk. für die wegen häuslicher Verhältnisse an der Erwerbsfähigkeit verhinderte Ehefrau eines arbeitslosen Haushaltungsvorstandes.

0,30 Mk. für jedes noch nicht erwerbsfähige Kind eines arbeitslosen Haushaltungsvorstandes.

0,50 Mk. für eine arbeitslose zu einer Haushaltung zählende und nicht unter eine der vorhergehenden Bestimmungen fallende Person.

Diese Unterstützungssätze tragen weitestgehenden Verschiedenheiten bei der Einschätzung der Arbeitslosigkeit Rechnung. Unterstützung wird nicht mehr gewährt, wenn der Erwerbslose mehr als vier Tage oder zusammen 40 Stunden in der Woche zu regelmäßigem Lohn gearbeitet hat. Arbeitsunfähige oder Kranke scheiden bei der Versicherung aus. Zum Empfange der Unterstützung berechtigt eine Meldekarte, welche von der Firma ausgestellt ist, die den Erwerbslosen beschäftigt hat. Dieser hat sich an jedem Arbeitslosentage auf dem Bürgermeisteramt persönlich zu melden und um Arbeit nachzutragen. Nimmt er die ihm etwa zugewiesene Arbeit nicht an, geht er der Unterstützung verlustig.

Soweit die Grundzüge dieser Erwerbslosenfürsorge. Der Textilarbeiterverband will bei der badischen Regierung beantragen, daß sie auch auf andere badische Bezirksämter mit stärkerer Textilbevölkerung ausgedehnt wird.

Aus der Partei.

Ein Jubiläum. Als Festtag des Proletariats würde wohl der 18. Oktober dieses Jahres gefeiert worden sein, wenn nicht durch den blutigen Weltkrieg und dessen Folgen jede Feierstimmung unterdrückt würde. An diesem Tage vor 25 Jahren trat die auf dem Parteitag zu Halle geschaffene Reorganisation der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Kraft. Von den in den Vorstand und in die Kontrollkommission gewählten Genossen ist Alwin Gerisch der einzige, der bis zum heutigen Tage der Körperschaft angehört, in welche er 1890 zum ersten Male gewählt wurde. Jahrzehnte hatte er das vielbeneidete Amt als Kassierer. Er wurde zwar nicht beneidet wegen der gewaltigen Arbeit, die er zu bewältigen hatte. Beneidet wurde er von den Kassierern aller politischen Parteien und wohl auch von Finanzministern. So oft Gerisch seinen Jahresbericht veröffentlichte, kam in den Zeitungen aller Parteien der Neid mehr oder weniger offen zum Vorschein, denn kein Kassierer einer anderen Partei und selbst die meisten Finanzminister der Staaten konnten über so günstigen Stand der Finanzen berichten, wie Gerisch in der Regel berichtete. Die Genossen, die Gelegenheit hatten, die aufreibende Tätigkeit des pflichteifrigen Genossen kennen zu lernen, bewunderten die Zähigkeit, mit der er große Hindernisse überwand und die schwierige Arbeit bewältigte. Durch Krankheit wurde er vor einigen Jahren gezwungen, den Kassiererposten abzugeben. Im Vorstand blieb er und setzt seine ganze Kraft ein, das Wohl und den Fortschritt der Partei zu fördern. Wir wünschen, daß dem Jubilar noch viele Jahre beschieden sind, zur Mitarbeit an dem Werk, dessen Aufbau er seine Lebenskraft gewidmet hat.

Gewerkschaftsbewegung.

Die vier Bergarbeiterverbände haben an die Reichsregierung eine Petition gerichtet, in der sie um Maßnahmen bitten, die auch der armen und schwer arbeitenden Bevölkerung einigermaßen den Genuß von Fleisch- und Fettwaren gestattet. Es heißt in der Petition u. a.: „Mit dem Rückgang des Angebots haben die Preise für die genannten Waren eine gewaltige Steigerung erfahren. Die ärmeren Volkskreise können sich schon jetzt zum großen Teile den Genuß von Fleisch nicht mehr gestatten. Wenn der ungünstigen Entwickelung nicht bald Einhalt geboten wird, so können sie auch keine Fettwaren mehr erwerben und verwenden. Die finanziell besser gestellten Volkskreise kaufen die vorhandenen Fleisch- und Fettwaren zu jedem Preise, weil sie nicht auf deren Genuß verzichten wollen."

Die Leipziger Straßenbahner sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern eine laufende Teuerungszulage von 15 Mk. im Monat für alle ständigen Angestellten; für die Aushilfen 50 Pfg. für den Tag. Für die weiblichen Angestellten eine Arbeitszeit von täglich 6 Stunden und einen Stundenlohn von 40 Pfennigen. Bezahlung der Instruktionsstunden für das ständige Personal. Dem Aushilfspersonal 52 freie Tage im Jahre zu gewähren. Wenn Schaffner oder Führer im Reservedienst die Wagen an den Endstationen verkuppeln müssen, soll dieser Dienst mit 1 Mk. extra entschädigt werden. Die Zugglocken der Anhängewagen müssen durch eine geeignete Vorrichtung mit dem Motorwagen verbunden sein, auch ist dem Personal unmöglich, bei Unglücksfällen die Verantwortung zu übernehmen.

Aus dem Gerichtssaal.

Spionageprozeß. Der 2. Strafsenat des Reichsgerichts hat den 24jährigen Monteur Albert Rieser, der in Zürich geboren und schweizerischer Staatsangehöriger ist, wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Nach eingehender Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit und Beratung führte der Senatspräsident bei Verkündung des Urteils etwa folgendes aus: Der Angeklagte, der wegen Diebstahls, Körperverletzung und Betruges schon mehrfach vorbestraft ist, wurde durch einen Arbeitskollegen zur Spionage verleitet, als er bei einer deutschen Wasserstoffgasanstalt als Monteur tätig war. Während seines Aufenthaltes in der Schweiz leistete er den feindlichen Mächten, mit denen wir im Kriege stehen, besonders dadurch wichtige Spionagedienste, daß er Angaben über die Zeppelin-Werft machte. Durch die Beweisaufnahme ist jedenfalls festgestellt, daß der englische Fliegerangriff auf die Zeppelin-Werft in Friedrichshafen am 21. November 1914 erst durch die Spionage des Angeklagten ermöglicht worden ist. Nun kann zwar ein im Ausland begangener vollendeter Verrat militärischer Geheimnisse durch den Angeklagten hier nicht bestraft werden, weil der Angeklagte Schweizer ist; der Angeklagte hat sich jedoch mit den ersten Angaben an die Regierungen der feindlichen Mächte nicht zufrieden gegeben, sondern er hat versucht, die Spionage fortzusetzen, und ist deshalb wieder nach Deutschland gekommen. Dadurch hat er eine unter das deutsche Spionagegesetz fallende Handlung begangen, die in Verbindung mit der ersten als eine fortgesetzte aufzufassen ist. Der Angeklagte wäre mit Rücksicht auf die durch seine Angaben dem Deutschen Reiche zugefügten Schäden viel schwerer zu bestrafen gewesen, wenn er nicht ein umfassendes Geständnis abgelegt hätte. Dieses Geständnis ist ihm strafmildernd angerechnet worden.

Aus Nah und Fern.

Wie es gemacht wird. Die Praktiken der Lebensmittelverteurer sind sehr vielseitig, um den bezweckten Erfolg für die eigenen weiten Taschen zu erzielen. Wie die „Frankfurter Volksstimme" mitteilt, befindet sich in der „Oberhessischen Zeitung" in der Nummer vom 13. Oktober folgendes Inserat:

30 000 Zentner Speisekartoffeln
gesund weißfleischig, handverlesen oder geharft,
sucht
zur Versorgung von süddeutschen Städten, den
Zentner zu 3,— Mk. ab oberhessischen Stationen,
sofort einzukaufen
Der Verband deutscher Gemüsezüchter,
Berlin-Friedenau, Evastraße 3.
P. Buhl.

Die „Volksstimme" gibt dazu folgende Erläuterung: „Der naive Leser wird sich auf Grund des Inserats sagen, daß in Süddeutschland scheinbar eine große Kartoffelnot herrscht, und wird wohl nicht auf den Gedanken kommen, daß dahinter eine skrupellose Preistreiberei steckt. Wer ist aber dieser P. Buhl, dem die Not der süddeutschen Städte so sehr am Herzen liegt? Herr P. Buhl ist der Vorsitzende des Provinzialverbandes der Landwirte in Hessen-Nassau, der gleichzeitig beim Bunde der Landwirte Deutschlands eine Sekretärstelle bekleidet. Auf diese Weise und durch solchen Aufkauf werden in einer rein ländlichen Gegend die Kartoffelpreise willkürlich in die Höhe getrieben."

Ein Sieg des Muckertums. Im Mainzer Stadttheater sollte in nächster Zeit das so vielfach aufgeführte Drama „Der Weibsteufel" von Karl Schönherr zur Aufführung gelangen. In zwei saftigen Artikeln nahm das „Mainzer Journal" Stellung gegen das Stück und hat es erreicht, daß die Direktion das Drama wieder vom Spielplan abgesetzt hat. Es ist nicht das erstemal, daß sich derartiges in Mainz, das noch niemals Anzengrubers „Kreuzelschreiber" und ähnliche Stücke zu Gesicht bekam, ereignet. Dabei ist zu betonen, daß Mainz eine Theaterzensur nicht kennt. Doch die Parteigänger des frommen „Journal" wissen Mittel und Wege zu finden, ein Werk, das nicht nach ihrem Sinn ist, auch ohne Theaterzensur mundtot zu machen.

Beschränkung des Fortbildungsunterrichts zugunsten der militärischen Vorbereitung. Dem „Westfäl. Volksblatt" wird aus dem Regierungsbezirk Osnabrück berichtet, daß dort für die Dauer des Krieges der eigentliche Fortbildungsschulunterricht bis auf zwei Stunden wöchentlich beschränkt und lehrplanmäßig die Uebungen zur militärischen Vorbereitung an die Stelle der freigewordenen Stunden gesetzt werden sollen. Der theoretische Militärunterricht soll in den Lehrplan mitaufgenommen werden. Eine solche grundsätzliche Aenderung wird sicher generelle Entscheidung bedürfen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Besucher der Schulen ganz allgemein jetzt unter dem Mangel an ordentlichem Unterricht leiden; ihn noch weiter zu beschränken, ist sehr bedenklich.

Guten Appetit! In Nischninowgorod erbrachen Transportarbeiter, die mit dem Ausladen von Holzspiritus beschäftigt waren, laut „Berliner Lokalanzeiger" ein Faß und betranken sich dermaßen, daß sie sämtlich an schwerer Vergiftung erkrankten.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den **„Lübecker Volksboten"** in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im **„Lübecker Volksboten"**